

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 96.-
ganzjährig 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (11h)

6. Jahrgang.

Dienstag, 26. Jänner 1926.

Nr. 22.

Ein Bankstandal.

Nach fast zweimonatiger Dauer wurde in Brünn der Prozeß gegen vierzehn Funktionäre der im Jahre 1922 verkrachten Moravsko-slezka banka zu Ende geführt. Das Urteil war ein gnädiges, nur fünf der Angeklagten wurden verurteilt, davon zwei bedingt, während acht freigesprochen wurden. Immerhin liegt hier einer der wenigen Fälle aus der Zahl der vielen Skandalaffären vor, in denen es bis zur gerichtlichen Verurteilung wenigstens einiger der schuldigen Personen kam; weit mehr sind auf dem Wege dahin irgendwo stecken geblieben, ohne daß heute noch ein Hahn danach krähen würde. In den mit dem Krach dieser tschechisch-nationaldemokratischen Bank verbundenen Verfehlungen konnte nicht vorbeigegangen werden, denn er wirkte damals — das öffentliche Gewissen war durch die vielen anderen, später folgenden Affären noch nicht so arg abgestumpft — wie eine Bombe, schon deshalb, weil es sich bei dem Zusammenbruch um die Existenz von Massen kleiner Sparer handelte und eine Auswirkung des Krachs auf das wirtschaftliche Leben befürchtet wurde. Besonders aber, weil die Leiter dieses Bankunternehmens, das neben seinem Hauptgeschäft in Brünn 24 Filialen in den Städten Mährens und Schlesiens besaß, es gar zu arg getrieben hatten. Der Krach deckte Schweinereien in einem Umfange auf, die an die ärgste Zeit der Schwindelunternehmungen der berüchtigten Gründerzeit erinnerten.

Die kriminelle Verfehlung der Leiter der Bank ist gewiß eine schwere, aber sie ist nicht das Ärgste an der Geschichte dieses Bankunternehmens. Es ging und geht vielmehr um ein System, das gerade jetzt, da die Regierung daran geht, Hunderte von Millionen Kronen zur Sanierung der diversen verkrachten Banken flüssig zu machen, die ernsteste Beachtung finden muß. Bestünde der Wille, alle Schuldigen an diesem System, welches das tschechoslowakische Bankwesen lange Zeit hindurch in einen Sumpf verwandelt hatte, zur Verantwortung zu ziehen, die Anklagebank müßte eine Kilometerlange Länge haben und der Staatsanwalt bekäme auch heute noch genug zu tun.

Die Grundursache des Uebels, das noch unermindert fortwuchert, ist die schamlose Bereicherungssucht der Banken, die besonders in den ersten Jahren nach dem Krage alle Schranken und Hemmungen übersprang. Diese Jahre waren dem Aufkommen allerlei zweifelhafter Existenzen und Glückritter außerordentlich günstig. Die tolle Bier nach reichem Erwerb von Reichtum hatte weite Kreise ergriffen. Während die Masse des Volkes Not litt, da es am Notwendigsten fehlte, tanzte die Spekulation, begünstigt durch Politiker und öffentliche Funktionäre, ihren wahnsinnigen Reigen. Keiner, der Waren umsetzte, wollte zurückbleiben, sondern war bestrebt, aus der herrschenden Not Wucherprofite zu ziehen und viele der Banken waren die ersten bei diesem Tanz um das goldene Kalb. Die ursprüngliche Funktion der Banken war der Vermittlungsdienst zwischen dem Finanzkapital und dem produzierenden Kapital. Das änderte sich schon während des Krieges und nahm später einen die Gesamtheit ungeheuer schädigenden Umfang an. Das Geschäft mit Effekten und Valuten war den nach großen Gewinnen gierenden Banken Nebensache und sie, die leicht große Summen flüssig machen konnten, bemächtigten sich in größtem Maße des Warenhandels. Durch Finanzierung kapitalbedürftiger Unternehmungen wurden sie zu deren eigentlichen Eigentümern, sie errangen Einfluß auf ihre Kalkulation und Führung, vereinigten die einzelnen ineinander greifenden Zweige der Industrie und des Handels. Infolge des hohen Zinsfußes und der hohen Gebühren für die Vermittlung bei finanziellen Transaktionen wurden die Banken ein Hauptfaktor bei der Verteuerung der Warenpreise, was sich um so gefährlicher auswirkte, je mehr ihr Einfluß auf die Industrieunternehmungen stieg. Mit diesem wirtschaftlichen Einfluß stieg aber auch der Einfluß der Banken auf die Staatsverwaltung. So konnte es geschehen, daß eine der kleinsten

Die Militärkontrolle Deutschlands auf unbestimmte Zeit verlängert

Angebliehe Nichterfüllung der Abmachungen vom November 1925.

Paris, 25. Jänner. (Tschechoslowakisches Preßbureau.) Der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin General Walsh überreichte heute dem Vorsitzenden des Militärausschusses Marschall Foch einen umfangreichen Bericht über den Stand der deutschen Abrüstung. Der Rapport enthält alle Details zu den vier Punkten der deutschen Verpflichtungen, auf die sich Deutschland und die Alliierten auf Grund eines Abkommens des deutschen Volschafters von Hoersch am 24. Oktober einigten.

Die interalliierte Militärkontrollkommission konstatiert eine ganze Reihe erster Verfehlungen und namentlich bezüglich der deutschen Sicherheitspolizei, des Generalstabes und der geheimen militärischen Bünde heißt es, daß Deutschland mit einer solchen Verzögerung der ganzen Angelegenheit vorgeht, daß man fast von keinem Fortschritt seit November 1925 sprechen könne, wo es zu einer prinzipiellen Ueber-

kunft zwischen den alliierten Offizieren im Foch-ausschuß und den deutschen Polizeilehrern gekommen sei.

Wiewohl diese Nichterfüllung der Verpflichtungen teilweise mit der deutschen Regierungskrise entschuldigt werden könne, konstatieren die alliierten Kontrolloren nichtsdestoweniger, daß die deutsche Unbereitschaft in zahlreichen Fällen vollkommen klar ist. In diesem Sinne dürfte der Bericht des Generals Walsh, der dem definitiven Berichte der Kommission angegeschlossen wird, im ganzen lauten.

Die interalliierte Militärkontrollkommission, welche ursprünglich beabsichtigte, Berlin gleichzeitig mit der Beendigung der Besetzung Kölns zu verlassen, mußte, weil Deutschland seine Verpflichtungen nicht erfüllt hat, ihre Kontrolltätigkeit fortsetzen, welche infolge des Umstandes, daß die Lage ständig bedeutend kompliziert erscheint, auf unbestimmte Zeit verlängert werden wird.

Luthers Regierungserklärung.

Mißtrauensanträge der Opposition. — Abstimmung Freitag.

Berlin, 25. Jänner. (Eigenbericht.) Im Reichstage ist die Programmklärung des Reichstagslers Dr. Luther für die neue Regierung für morgen nachmittag angelegt. Die Abstimmung über die Billigungsformel der Regierungsparteien bezw. das Mißtrauensvotum der Oppositionsparteien soll am Freitag erfolgen. Bisher haben die Volklichen und die Kommunisten ein Mißtrauensvotum angekündigt. Die Sozialdemokraten werden ihre Stellungnahme von dem Inhalt der Erklärung abhängig machen.

Der „unparteiische“ Gehler

nimmt die Wilhelmianischen Schranken in Schutz.

Berlin, 25. Jänner. (Eigenbericht.) Reichswirtschaftsminister Gehler hat einen Brief an den Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses über die Niederlage Deutschlands im Kriege gerichtet, in dem er zunächst behauptet, daß die Beschuldigungen gegen den Korvettenkapitan Canaris völlig unbegründet (?) seien. Er habe Weisungen erteilt, daß die Kommissare des Reichswirtschaftsministeriums sich jeglicher Parteinahme bei der

der politischen Parteien, die nationaldemokratische, weil hinter ihr mächtige Bankengruppen standen, schier den stärksten Einfluß im Staate auszuüben vermag.

Auch ältere Banken wurden vom Fieber der Spekulation ergriffen, um wieviel mehr die neugegründeten, die in der Zeit dieses Gründerums, wie Pilze nach einem warmen Regen, aus der Erde schossen. Der schonungslosste Konkurrenzkampf der Banken, der letzten Endes auf dem Rücken der konsumierenden Bevölkerung ausgetragen wurde, wurde bei den neuen Bankunternehmungen von der Sucht nach rascher Erlangung von reichen Gewinnen beflügelt, wobei keinerlei Rücksicht auf die Verhältnisse und Opfer geübt wurde. Das Volk machte im Elend zu Grunde gehen, wenn nur die Banken gediehen und ihren Aktionären fette Dividenden zahlen konnten.

In dieser Atmosphäre konnte die in der Moravsko-slezka banka betriebene Schand- und Luderwirtschaft üppig gedeihen. Mit Sittenstreichlein werden keine Banken geleierte, ihre Gewinne fließen oft genug aus den trüben Quellen des Wuchers, was schließlich auch auf die Personen der Funktionäre nicht ohne Einfluß bleibt. Die Bank spekulierte und ihre Dividenden stiegen, solange die Verhältnisse der Spekulation günstig waren. Da wollten auch höhere und niedere Beamte der Bank nicht zurückstehen, sie spekulierten auf den Namen des Instituts, wobei sie die Gewinne einsteckten, die Verluste zu Lasten der Bank buchten. Direktoren und Verwaltungsräte übten ihren protektionistischen Einfluß dahin aus, daß zahlreichen Firmen in der gewissenlosesten Weise, ohne entsprechende Sicherstellung, in die vielen Hunderttausende und sogar in die Millionen gehende Kredite gewährt wurden, durch welche

Das zweite Kabinett Luther

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Vor kurzem ist ein Buch erschienen, das das parlamentarische Getriebe im neuen Deutschland schildert. Das Wertwürdige dabei ist, daß als Verfasser ein deutschnationaler Abgeordneter zeichnet, ein Mann also, von dem man erwarten müßte, daß er sich bestig gegen die Herrschaft des Parlaments wendet und die „gute, alte Zeit“ lobt, in der der Kaiser alles, der Reichstag dagegen nicht viel zu sagen hatte. Davon ist aber in dem Buche, das den Titel „Die Herrschaft der Fünfschubert“ trägt, nicht die Rede. Im Gegenteil, man erhält den Eindruck, als ob der Verfasser, der Abgeordnete Walter Lam bach, sich mit der parlamentarischen Regierungsform nicht nur abfindet, sondern sie sogar als die allein mögliche für die Zukunft ansieht. Man geht nicht fehl, wenn man diese Auffassung ganz allgemein auch in jenen Rechtskreisen voraussetzt, die zwar öffentlich noch auf Demokratie und Parlamentarismus schimpfen, in Wirklichkeit aber die Wiederkehr der früheren Regierungssysteme nicht wünschen.

Man versteht nunmehr aus, weshalb die Neubildung der Regierung, die sich doch durch viele Wochen hingezogen hat, von geringerem Spekt der Rechtspreffe begleitet wurde, als man das früher bei solchen Gelegenheiten gewohnt war. Das mochte vielleicht auch daran liegen, daß der Reichspräsident Hindenburg, der Nationalheld aller deutschen Patrioten, der doch mit seinem ganzen Wesen im Vergangenen wurzelt, sich bisher im Allgemeinen an die Verfassung der Republik gehalten und auch bei der jüngsten Krise nicht den Versuch gemacht hat, dem Drängen einiger politischer Abenteurer nach Aufriehung einer „Diktatur“ nachzugeben. Allerdings hat diese veränderte Einstellung der Rechtskreise zum parlamentarischen System auch ihre gefährliche Seite. Sie deutet darauf hin, daß die bestehenden Klassen in Deutschland ihre Vormachtstellung auch im neuen Deutschland aufrechtzuerhalten streben, und daß ihnen der Parlamentarismus gut genug ist, um ihn für ihre eigenen selbstjünglichen Zwecke zu gebrauchen.

Bei dem zweiten Kabinett Luther sind die Rechtsparteien nicht ganz auf ihre Rechnung gekommen. Der offene Einfluß der Schwerindustrie und Großagrarier ist ausgeschaltet, die Deutschnationalen sind in der neuen Regierung nicht vertreten. Aber sie haben darin einen Verbindungsmanu, den Volksparteiler Curtius, der das wichtige Ressort der Wirtschaft verwalten soll und stets auf die besten Beziehungen zwischen seiner und der Deutschnationalen Partei das größte Gewicht legt hat. In dem Kabinett sitzt ferner der Außenminister Stresemann, unter dessen Führung die Deutsche Volkspartei, die Außenpolitik ausgenommen, immer weiter nach rechts gerückt ist. Schließlich der Reichsstatthalter selbst hat bisher noch keine besondere Neigung dazu gezeigt, eine entschlossene Linkspolitik zu treiben. Die von ihm verantworteten wirtschaftlichen und sozialpolitischen Maßnahmen zeigen stets das Bestreben, das Interesse der breiten Volksmassen hinter die Forderungen der bestehenden Klassen zurückzustellen. Werden die demokratischen Minister, wird der Zentrumsführer Marx ein ausreichendes Gegengewicht gegen die reaktionären Teile des Kabinetts Luther bilden?

Diese Frage muß mit einem Nein beantwortet werden. Zentrum und Demokraten stehen zwar auf dem Boden der republikanischen Verfassung, sie sind in sozialen Fragen nicht ganz so rückschrittlich eingestellt, wie die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen. Aber auch diese beiden bürgerlichen Verfassungsparteien wollen keine Beschränkung der kapitalistischen Wirtschaft, auch für sie ist der arbeitende Mensch nur das Objekt und nicht das Subjekt der Gesetzgebung, auch sie wehren jedes Eindringen sozialistischer Tendenzen in das Staatswesen ab. Mit anderen Worten, auch die Teilnahme von Mitgliedern der demokratischen und der Zentrumsparlei verändern nicht den Charakter des zweiten Kabinetts Luther als eines bürgerlichen Kabinetts.

Damit ist aber auch die Stellungnahme der Sozialdemokratie zu der neuen Regierung gegeben. Ohne der Beschlußfassung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die nach der Abgabe der Regierungserklärung erfolgen wird, vorzugreifen, kann doch gesagt werden, daß die Sozialdemokratie die neue Regierung nicht nach ihren Versprechungen, sondern nach ihren Handlungen beurteilen wird. Die Sozialdemokratie wird ihre Haltung als Oppositionspartei wie bisher so auch künftig von den Bedürfnissen des leidenden Volkes bestimmen lassen. Sie wird die Re-

die Bank ungeheuer zu Schaden kam. Als infolge dieser skandalösen Wirtschaft, die noch dazu von der schreienden Unfähigkeit der leitenden Personen gefördert wurde, die Bank in immer größere Schwierigkeiten kam, verlegte sich die Bankleitung aufs Verlorenen, bezog feckenruhig aus nicht existierenden Reingewinnen Lantien und zahlte in Fortführung des Schwindels an die Aktionäre weiterhin recht ausgiebige Dividenden, alles in der Hoffnung, daß die Staatskasse dem patriotischen Unternehmen schließlich schon helfen werde.

Das Empörendste an diesem Vratentum, das übrigens nicht nur auf die Moravsko-slezka banka beschränkt war, ist die Tatsache, daß es Jahre lang fortgesetzt wurde, ohne daß die Kontrollorgane es merkten oder merken wollten. Die Regierung erhielt erst durch den eingetretenen Zusammenbruch von dem Skandal Kenntnis, bis dahin hatten sich ihre Organe zu den gefälschten Bilanzen und den in größter Unordnung geführten Geschäftsbüchern der Bank volles Vertrauen bewahrt. Die Hauptschuldigen an dem Zusammenbruch und den schwindelhaften Geschäften der Moravsko-slezka banka sind verurteilt, sie sind aber nicht die allein Schuldigen. Es gibt ihrer viele, die aber strafflos bleiben werden, obwohl sie durch ihre Unterlassungssünden und ihre Leichtfertigkeit diesen Skandal erst möglich machten. Und es ist nicht der einzige Fall, nur der einzige, der bis vor die Schranken des Gerichts gelangte.

Ist die Regierung nun endlich entschlossen, den eisernen Wesen in Tätigkeit zu setzen, um die Wiederholung solcher, die Interessen der Wirtschaft und der Bevölkerung schwer schädigenden Zustände im Bankwesen unmöglich zu machen?

gierung in allen jenen Maßnahmen unterstützen, die geeignet sind, die ungeheure Not der wertvollen Bevölkerung zu mildern. Sie wird die Regierung aufs schärfste bekämpfen, wenn sie wie ihre Vorgängerin auch jetzt noch den bestehenden Klassen den Vorrang bei ihren Taten einräumt.

In der republikanischen Hinsicht wird die neue Regierung schon in nächster Zeit die Probe zu bestehen haben, nämlich bei der Ausführung des Beschlusses, den Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund zu vollziehen. Die Deutschnationalen machen immer neue Anstrengungen, um diese selbstverständliche Folgerung aus der Zustimmung zu den Abmachungen von Socarno zu hintertreiben. Auch die jüngste Hecke der deutschnationalen Presse wegen der angeblichen Amtwärtelstufen des Zentrums und der Sozialdemokratie für Posten im Völkerbundssekretariat mußte diesem Zwecke dienen. Das Auswärtige Amt unter Herrn Stresemann hat sich in dieser Angelegenheit höchst zweideutig benommen, und wenn das ein Vorzeichen für die endgültige Erledigung der Völkerbundsfrage sein sollte, so dürfte sich daran noch eine sehr scharfe Auseinandersetzung im Reichstag knüpfen.

Der eigentliche Prüfstein für das zweite Kabinett Luther wird seine Haltung zu der unbedingte und schnell gebotenen Hilfsaktion für die Opfer der Krise bilden. Bisher konnten sich die bürgerlichen Parteien und auch Herr Luther als geschäftsführender Rabinetschef auf die Ausrede zurückziehen, es sei keine verantwortliche Regierung da. Jetzt aber muß schleunigst das Notwendige für die Erwerbslosen, für die Kurzarbeiter, für die Sozialrentner, für die Opfer des Krieges getan werden. Darüber hinaus sind die erforderlichen Maßnahmen zur Hebung der Produktion zu ergreifen. Es ist ja nicht so, daß die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise sozusagen eine Fügung Gottes ist, an der Menschenhände wenig zu ändern vermögen. Das erste Kabinett Luther hat durch seine verschlechte Steuer- und Wirtschaftspolitik das seinige getan, um die unausbleiblichen Folgen der Stabilisierung zu einer förmlichen wirtschaftlichen Katastrophe ausarten zu lassen. Eine gründliche Reform der handelspolitischen Gesetzgebung, scharfes Vorgehen gegen die Preisdiskatur der Kartelle, durchgeführte Verbesserungen auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitszeitpolitik müssen kommen, um die Voraussetzungen für eine Wiedererholung der deutschen Wirtschaft zu schaffen.

Freilich werden die bürgerlichen Parteien und mit ihnen die Regierung auf die angeblich so schlechte Finanzlage des Reichs, der Länder und der Gemeinden hinweisen, um damit ihren Widerstand gegen jede einschneidende Reform wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art zu entschuldigen. Demgegenüber genügt das Wort *Finanzaufbau*, um zu zeigen, wo die Mittel hergenommen werden können. Nicht Dupende, nein hunderte von Millionen Reichsmark sollen den früheren deutschen Fürstentümern nach dem Willen der Reichsparteien und der bürgerlichen Gerichte nachgeworfen werden. Der Rechtsausschuß befaßt sich zur Zeit mit den Einzelheiten dieser fürstlichen Ansprüche. Davon unabhängig hat jetzt die Sozialdemokratie eine große Agitation eingeleitet, um die Riesensummen, die der Allgemeinheit gehören, auch der Allgemeinheit zu erhalten. Sollte der Reichstag in dieser Frage versagen, sollte sich auch die Reichsregierung unentschlossen zeigen, so wird durch einen Volksentscheid das letzte Wort gesprochen werden.

Die Sozialdemokratie knüpft an das Erscheinen des zweiten Kabinetts Luther nur geringe Erwartungen, aber wie sie im vergangenen Jahre, trotz der offenen Rechtsregierung, doch manche Erleichterungen für die arbeitende Bevölkerung durchgesetzt hat, so wird sie auch der neuen Regierung gegenüber die Rechte der Arbeiterklasse zu wahren wissen.

Die Personaleinkommensteuer und die Arbeiter

Vor dem Kriege hat nur ein geringer Teil der Arbeiterschaft Personaleinkommensteuer gezahlt, weil das Existenzminimum 1600 Kronen betrug und es nicht so viele Arbeiter gegeben hat, die mehr als 1600 Kronen im Jahre verdient haben. Heute beträgt jedoch das Existenzminimum 6000 Kronen im Jahre, jeder Arbeiter also, der mehr als 600 Kronen monatlich oder etwa 120 Kronen wöchentlich verdient, ist gezwungen, Personaleinkommensteuer zu zahlen. Deswegen haben die Arbeiter heute an den Forderungen der Personaleinkommensteuer ein weit größeres Interesse.

Rund ist die Personaleinkommensteuer mehrere Jahre nicht vorgeschrieben, beziehungsweise eingehoben worden. Der Staat verlangt aber die rückständigen Personaleinkommensteuern, die die Arbeiter jetzt bezahlen sollen. So sollen jetzt, in der Zeit der niedrigen Löhne die Steuern zahlen für eine Zeit, in der die Löhne weit höher waren. Die rückständige Eintreibung der Personaleinkommensteuer würde zum Ruin Tausender Arbeiter führen. Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten haben in Anbetracht der Notlage der Arbeiterschaft schon vor mehr als Jahresfrist verschiedene Anträge eingebracht. Vor allem haben sie immer wieder verlangt, daß die Einkommensgrenze, bei welcher Personaleinkommensteuer gezahlt wird, höher bemessen werde. So die Lebenshaltung umgekehrt jehmal so teuer ist wie 1914, haben sie ein Existenzminimum von 16.000 Kronen beantragt. Sie haben auch, in Anbetracht der Unmöglichkeit, die für die Arbeiter besteht, die rückständigen Einkommensteuern zu bezahlen, einen generellen Nachlaß der gesamten Steuern, bis zum Jahre 1924 eingehoben, verlangt. All diese Anträge sind von der Koalition niedergestimmt worden.

Nun hat die Regierung im Vorjahre eine Verordnung herausgegeben, wonach die Unternehmer ermächtigt werden, den Arbeitern für die rückständigen Personaleinkommensteuern fünf Pro-

zent abzugeben. Vor dieser Sachlage standen nun die Gewerkschaften und haben sich mit allen Kräften bemüht, die Vorseitigung dieser Verordnung zu erzielen. Dies ist ihnen auch durch den jüngsten Erlaß gelungen, der einen Abzug vom Lohne mit höchstens drei Prozent zuläßt, und zwar bei allen Arbeitern, die über 140 Kronen wöchentlich verdienen. Das Bemerkenswerte ist aber, daß durch den dreiprozentigen Lohnabzug im Jahre 1926 alle rückständigen Steuern für die vergangenen Jahre getilgt sind. Um dieser Erleichterung teilhaftig zu werden, müssen die Arbeiter durch ihre Vertrauenspersonen, beziehungsweise Betriebsausschüsse darum ansuchen.

Die Kommunisten, welche in den letzten Tagen in einer Reihe von Gebieten Versammlungen über diesen Erlaß einberiefen, benützen dies zu einem Angriff auf die Gewerkschaften, beziehungsweise die Sozialdemokratie. Sie verlangen nun die Erhöhung des Existenzminimums, die Abschreibung aller rückständigen Steuern, was die Sozialdemokratie schon vor mehr als einem Jahre gefordert hat. Erreicht haben die Kommunisten nichts. Die freien Gewerkschaften haben aber wenigstens die Herabsetzung des Lohnabzuges von fünf auf drei Prozent und den Nachlaß aller für die vergangenen Jahre rückständigen Steuern erreicht, sobald der Abzug im Jahre 1926 tatsächlich vollzogen ist.

Wenn die freien Gewerkschaften auch nicht das erreicht haben, was sie angestrebt haben, so haben sie doch einen wichtigen Erfolg für die Arbeiterschaft errungen. Der beste Beweis, daß es ein für die Arbeiterschaft errungener Erfolg ist, ist die Tatsache, daß die tschechischen und deutschen bürgerlichen Mütter gegen diesen Erlaß leidenschaftlich protestieren, weil dadurch angeblich den Arbeitern Vorteile auf Kosten aller anderen Klassen gewährt werden. Sie verschweigen freilich dabei, daß den Großindustriellen und Großgrundbesitzern in einzelnen Fällen große Steuernachlässe gewährt wurden.

Die Staatserhaltenden und das Parlament.

Die Koalitionspresse ist über den Versuch der deutschen Sozialdemokraten, die Einberufung des Parlamentes zu beschleunigen, sehr ungeduldet. Sie empfindet diese Aktion als sehr peinliche Störung des Schachers hinter den Kulissen, in dem sie die einzig mögliche Methode der Politik zu erblicken seit langem gewohnt ist. Selbst die *Wiener „Neue Doba“*, also ein sozialdemokratisches Organ, sieht in dem Antrag unserer Abgeordneten nichts als bloße Demagogie, obwohl sie im selben Atemzuge selbst nach der Einberufung des Parlamentes ruft.

Danach kann es nicht Wunder nehmen, wenn die *„Karodni Politika“* den Antrag als reine Demonstration abtat, der gegenüber das Blatt — nach Erneuerung der *„Polsa“* ruft. Aber interessant ist eine andere Bemerkung der *„Nar. Politika“*:

„Viel hängt davon ab, ob die deutschen Sozialdemokraten für ihren Antrag die Unterschriften aller Parteien zusammenbringen, oder ob sich bei den bisher oppositionellen Parteien schon eine neue Orientierung äußert, durch Ablehnung der Unterschriften für diese Demonstration der Deutschen.“

Diese Andeutung zielt sehr deutlich auf einen erwarteten Umfall der Slowaken und der Tschechen. „Die Leitung der Koalition wird sicher das nötige tun, um diese Demonstration zu bereiten“.

läßt erkennen, daß zwischen der Koalition und der slowakischen Volkspartei die Verhandlungen bereits im Gange sind. Die Beschlussfassung der Slowaken über ihre Stellungnahme, welche für Donnerstag dieser Woche angekündigt ist, wird also von grundsätzlicher Bedeutung sein.

Die „neuen Methoden“, die bei Installation des verneinerten Kabinetts Svěcha so pomphaft angekündigt wurden, zeigen sich also im schönsten Licht. Früher konnte das Parlament nur sporadisch arbeiten, jetzt ist es nicht einmal imstande, seine definitive Konstituierung zu vollziehen. In fast zwei Monaten vermochte die Regierung auch nicht das allerbedeutsamste Arbeitsprogramm bereitzustellen. Aber Herr Dr. Raha-nel schließt daraus nur auf die Unfähigkeit — der Opposition. Die Opposition ist verpflichtet, positiv mitzuarbeiten. Schön, aber wenn sie den Zusammenritt des Parlamentes verlangt, weil dieser allein doch die Möglichkeit zur Mitarbeit schafft, dann ist es Herr Dr. Raha-nel wieder nicht recht. Da werden wir wieder auf die *„Dvanactka“* verwiesen. Daß etwa die Regierung ihre Vorlagen als Rohmaterial vorlegt, das dann in den Ausschussberatungen Paragraph für Paragraph durchgearbeitet wird, zu dieser Selbstverständlichkeit langen die parlamentarischen Begriffe eines Koalitionsjournalisten nicht mehr. Oder daß etwa Herr Dr. Beneš, sozusagen ein Parteigenosse des Herrn Dr. Raha-nel dem Parlamenten sagen möchte, was er in der Banknotenfälschungssache zu tun gedenkt, fällt Herrn Dr. Raha-nel nicht ein, mag auch das tschechische Parlament noch unter das Niveau des Horthyparlamentes sinken.

Daß auch die „Proger Presse“ alles in Ordnung findet, ist selbstverständlich. Die Insinuation, daß die ganze Aktion der Widerheit eigentlich der Verärgerung darüber entspringe, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht mehr im Präsidium vertreten sind und sich daher vor allem gegen die in diesem Punkte bevorzugten Landbündler richten, ist einer Polemik nicht würdig. Die Unterschriften der Landbündler auf unserem Antrag werden zur Widerlegung genügen.

Aber solche Gedankengänge zeigen das Niveau einer Politik sehr deutlich an, die sich so: „Ja, ger Presse“ in „mühseligen Verhandlungen, in camera caritatis (im stillen Kämmerlein)“ erschöpft. Parlamentarisch, meint die „Proger Presse“, kommt nicht von parlare, das ist Reden, her. Nur das tschechische Parlament hat die „P. P.“ vollkommen recht. *„Karodni Promazdeni“* hängt mit tschechischen zusammen. Aber es gibt ein sehr bereedtes Schweigen und mit aller Demütigung und Beiseiteschiebung des Parlamentes werden die Staatserhaltenden den vollständigen moralischen und ideellen Bankrott ihrer Politik nicht verbergen, sondern nur umso deutlicher machen.

Die Hlinkaleute suchen einen Weg... Das Organ der slowakischen Volkspartei, *„Slovak“*, unterbreitet den Antrag, die tschechischen Parteien mögen noch vor der Aufnahme der Verhandlungen über die Lösung des slowakischen Problems einen gemeinsamen Antrag ausarbeiten. Die slowakischen Parteien, beziehungsweise die Volkspartei, werden einen Gegenantrag vorlegen. Es wäre unwürdig, aus dieser nationalen Angelegenheit einen politischen Ruchhandel zu machen. Ohne die slowakische Volkspartei könne es niemals zu einem Ausgleich zwischen den Slowaken und Tschechen kommen. Es sei unbedingt notwendig, daß sich die Vertreter beider Nationen an den grünen Tisch setzen.

Zentralisierung zum Zwecke der Tschechisierung. Während in der tschechischen Presse mit Rücksicht auf das slowakische Problem viel von der notwendigen Dezentralisierung der Verwaltung die Rede ist, wissen die *„Nar. Listy“* von der „Reorganisation der politischen Verwaltung in Hultschin“ zu berichten. Sie sagen hierbei: „Zum politischen Anschluß des Hultschiner Gebietes an Schlesien wird es kommen, und zwar aus innerstaatlichen Gründen, da aus der selbständigen Stellung des kleinen Hultschiner Gebietes nur die irredentistischen Elemente Nutzen gezogen haben.“

In der Zeit des Abbaues. In das neue Gehaltsystem sollen auch die Geistlichen einbezogen werden. Die Regelung ihrer Bezüge erfordert eine Summe von 58 Millionen Kronen. Dieses Novum soll, wie *„Mor. Sl. Denik“* berichtet, der Minister des Inneren Dr. Kosek in den Entwurf einbezogen haben, und zwar, wie es scheint, ohne Wissen der übrigen Minister.

Wieder ein neues Argument gegen die Anerkennung Rußlands glaubt Dr. Kramat entdeckt zu haben. In den *„Karodni Listy“* schreibt der einstige Verfechter der panslawistischen Politik: „Die tschechoslowakische Republik, die tschechische Nation, der erste Vorläufer der slowakischen Idee, wird als die Sowjets als rechtliche Beherrscher des Gebietes anerkannt, das früher als Rußland bezeichnet wurde. Die Burgwache, Soldaten des tschechoslowakischen Staates, werden dem Gesandten der Sowjets die Ehrenbezeugung leisten; dem Gesandten seiner von denen der Präsident der Republik nach seiner Rückkehr dem Ministerrat und den Klubobmannern erzählt hat, daß sie in Kiew ihre Notdurft auf den Körpern unserer erschlagenen Legionäre verrichtet haben.“

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

Die Goldwähler am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

34 von Emil Drobnberg

Die Bläse der verlorenen Jagiere mühten dann die Männer selbst einnehmen. Mit dem Juggart über die Schulter mußte einer an der Spitze des Gespannes marschieren, während der Partner an der Lenkstrange ging, bis die Zeit kam, die Bläse zu tauschen. Und wenn sie dann noch einen Hund verloren, mußte sich auch der Partner mit einspannen, und wenn noch ein dritter oder vierter nicht weiter konnte und getötet werden mußte, so blieb ihnen nur übrig, kostbare Ladung abzuwerfen, um nur überhaupt noch vorwärts zu kommen.

Esher war auf diese Dinge vorbereitet gewesen und hatte noch in Juneau von den beiden Frauen Wollastins für die Hunde anfertigen lassen. Mrs. Paterson hatte natürlich wieder einmal „so etwas noch nie getan“ und sich entsprechend ungeschickt dabei angestellt. Nebenbei hätte sie es auch fertiggebracht, sich sehr überrascht zu zeigen, als Esher sie darauf aufmerksam machte, daß das Rähen von Hundemotorkasins dasheim in Kalifornien auch nicht gerade zu ihren täglichen Beschäftigungen gehört habe.

Freilich konnten die Wollastins nur als Notbehelf gelten, und es dauerte auch eine Zeitlang, bevor die Hunde, die sich im Einstrimmen der Motoren bei schwerem Zug durch die Wollastins behindert fanden, ihren Nutzen begriffen.

Die nächsten Tage brachten keinen besseren Weg und daher auch kein rascheres Vorwärtstommen. Da die Plukuser bis Sheeps-kamp fast ganz baumlos waren, hatte man auch an zwei Aben-

den gerade nur Holz genug für ein dürftiges Feuer zur Bereitung der Mahlzeiten am Abend und Wozgen beschaffen können. Die Leichen der Hunde und Pferde wurden zahlreicher, und verschiedentlich stieß man jetzt auch auf weggeworfene Ladung aller Art. Geräte, Werkzeuge, Kleidung und Proviant im Werte von Tausenden von Dollars, zu deren Beschaffung man dasheim vielleicht das letzte Stück Hausrat verkauft hatte, lagen hier im Schnee, für jeden aufzuheben, der sie sich aneignen wollte. Aber wer hätte das können? Jeder war ja schon bis zum letzten Pfund beladet und jeden Augenblick drohte ihm Gefahr, selbst ein Jagtier zu verlieren und Ladung abzuwerfen zu müssen.

Am vierten Tage wurde der nach Norden führende Flußlauf von einem heftigen, feinsten aufgewirbelten Schneestaub vor sich herpeitschenden Winde aus Nordost bestrichen. Trotz aller Bemühungen war es Esher wie auch Paterson kaum möglich, die Hunde in ihrer Richtung zu halten. Immer wieder verfluchten sie, nach Westen abzubiegen, um ihre Gestirter vor den heranprasselnden und wie Feuer schmerzenden Eispunkten zu schützen.

Es half auch nichts, daß sie sich dicht an dem rechten Ufer hielten, dessen Böschung etwas höher war, als die am linken Ufer. Sie erhob sich nur an einzelnen Stellen über einen Meter und gewährte daher fast gar keinen Schutz.

Gegen Mittag wurde es ganz untermittelt beträchtlich wärmer und auch der Wind flaute merklich ab.

Die beiden Frauen und Paterson empfanden diesen unvermuteten Wetterwechsel als große Erleichterung. Esher dagegen, wenn er zunächst natürlich auch das Gleiche fühlte, war aber mehr beunruhigt, denn es bedeutete Schnee. In diesen Breiten muß es nämlich wärmer werden, wenn es schneien soll.

An sich hätte er einen Schneefall wohl ganz

gern gesehen, denn eine weiche Schneedecke über der rissigen und kantigen Eisfläche, die ihnen so oiel zu schaffen machte, hätte das Gehen, auch wenn sie hätten Schneeschuhe anlegen müssen, entschieden weniger mühsam gemacht. Aber ein Schneefall im Norden ist selten ein gewöhnlicher Schneefall. Das würde dem zügellosen Charakter der wilden Nordlandsnatur nicht entsprechen. Er wird fast immer zum Blizzard, mit seinen Menschen und Tiere gleich gefährdenden titanenhaften Wutausbrüchen, die wie der lebenerstarrende Vernichtungswille eines Weltriesen über die Erde brausen und die Kreatur erzittern lassen.

Während des ganzen Nachmittags und Abends hielt sich die Temperatur auf etwa 20 Grad unter Null.

Man hatte den Tag über wieder eben nur genügend Holz für die Bereitung der Abendmahlzeit, mit einem kleinen Rest für den Morgen, einzuheben können. Auf die Nachtfeuer mußte man auch heute wieder verzichten, was aber bei der verhältnismäßig milden Witterung nicht so viel ausmachte.

Gegen Morgen schlug aber die Temperatur wieder um und es wurde so kalt, daß Esher und Paterson es in ihren Schlaffäden nicht aushalten konnten. Dem Rudigen hätte dieses plötzliche Wiedererhalten der Luft den Beginn eines Blizzards angeigt.

Unbestimmte Geräusche aus dem Zelte der Frauen, untermischt mit jammerrnden Aufstöhnen der Mrs. Paterson, verrietten, daß auch sie es für unmöglich gefunden hatten, den Schlaf fortzusetzen.

Man entschloß sich daher trotz der frühen Stunde das Lager abzubauen und sich auf den Trail zu begeben, um wenigstens in Bewegung sein zu können, wenn man auch nicht damit rechnen konnte, in der Dunkelheit eine große Wegstrecke zurückzulegen.

Es fiel ein feiner Schnee. Mit ihm war die Kälte gekommen.

Sie hatten alle so wenig Schlaf gehabt, daß die neben dem Schlitzen hergehenden Frauen verschiedene Male wankten und taumelten. Esher selbst war es fast unmöglich, eine kleinere Schlafsucht, die ihn immer wieder überfiel, von sich abzuschütteln.

Der Wunsch, zu schlafen, wurde übermächtig. Welche Seligkeit, wenn er den Kopf hätte tief in die Haube seiner Parka stecken und sich in den weichen Schnee strecken können, um zu schlafen — zu schlafen! —

Dann aber raffte er sich mit einem kräftigen Willensanspannung wieder auf und sprach zu den Hunden, denen es kaum anders erging, um sich und die andern munter zu machen.

Es war schon ziemlich viel Schnee gefallen, und er und Paterson hätten ihre Schneeschuhe anlegen und vor den Hunden hergehen müssen, um den Trail zu „paden“, wenn das nicht schon durch die anderen Reisenden, die sich wahrscheinlich aus dem gleichen Grunde auch schon zu dieser frühen Morgenstunde auf dem Trail befanden und ihnen voraus waren, getan worden wäre. Freilich, nach den Schneemassen zu urteilen, die inzwischen wieder auf den gepackten Trail gefallen waren, mußte sich die nächste Gruppe von Reisenden in einem ziemlichem Abstand vor ihnen befinden.

Das Schneetreiben war dichter geworden. Esher hatte das in seiner Ueberwindung, die heute in dieser auffallenden Stärke doch wohl auf eine Besonderheit der Atmosphäre zurückzuführen war, gar nicht bemerkt. Er wurde erst durch ein hohles Brausen in der Luft darauf aufmerksam. Das bedeutete nichts Gutes, und besorgt hielt er nach irgendetwas Schief Unschau. Seine Würdigkeit war unter dieser beunruhigenden Wahrnehmung ganz verfliegen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Enthüllungen über die deutsche Marine: Aus dem Schuldbuch des Militarismus.

Unwürdige Hingerichtet. — Die Admirale a's Hochverräter. — Der Kommandant der deutschen Flotte ein Mörder.

Man glaubte die Dolchstoßlegende begraben und den Streit über Schuld und Anteil an dem Untergang des alten Deutschland abgeschlossen. Der Prozeß, der in München stattfand, hat zwar mit der Verurteilung des sozialdemokratischen Redakteurs geendet, aber er hatte in seinem Verlauf auch den eindeutigen Beweis dafür erbracht, daß an der Dolchstoßlegende der Nationalisten kein wahres Wort ist. Die Niederlage Deutschlands als Folge seiner schlechten militärischen und politischen Führung war erwiesen. Endlich schienen sich die Akten über einem vielbesprochenen Kapitel zu schließen. Nun steht mit einem Male die Dolchstoßlegende wieder im Vordergrund des Interesses. Die Enthüllungen, die im Reichstagsauschuß der Genosse Dittmann machte, lassen alle Welt aufhorchen und erbringen an der Hand altenmännigen Materials den geschlossenen Beweis, daß auch jene Erhebung in der deutschen Wehrmacht, die man bisher gerne als schlagenden Beweis für die Dolchstoßlegende anführte, das Gegenteil von dem bedeutet, als was man sie hinstellt. Die Zustände in der deutschen Flotte, zum Teil bekannt geworden durch die Aussagen des Kapitäns Persius, erfahren nun eine weitere Klarstellung durch das, was Genosse Dittmann dem Reichstag vorlegt.

Die erste Meuterei in der Marine soll im Jahre 1917 stattgefunden haben. Schon damals nannte man die Matrosen „verheert“ und bezichtigte sie des Vaterlandsverrates. Sie hatten Unterschriften gesammelt, die den annexionslosen Frieden forderten. Angeblich ging die Aktion von der U.S.D. aus, in Wahrheit war sie die Folge der skandalösen Zustände in der Flotte. Man hatte durch Jahre hindurch die Mannschaft nicht nur disziplinarisch mit äußerster Strenge behandelt, sondern auch in skandalösester Weise unterernährt.

Gleichzeitig führten die Offiziere ein Schlemmerleben, dessen tägliche Zeugen die Matrosen waren. Dittmann erklärte, man könne ruhig sagen, daß die Mannschaft von den Offizieren einfach bestohlen wurde.

Man ging dann gegen die Matrosen mit den schwersten Strafen vor. Lassen wir den Genossen Dittmann selbst sprechen:

Nach den Akten sind von Kriegsbeginn bis Ende 1917 bei der Marine folgende Strafen verhängt worden: 10 Todesurteile, von denen zwei mäßigend worden sind, 181 Jahre Zuchthaus und 180 Jahre Gefängnis. Die Freiheitsstrafen, die später durch Amnestie erloschen wurden, gingen bis 10 und 15 Jahre. Ich habe die Akten von 47 Schiffsprozessen und zahlreiche Aktenbände des Reichsmarinenaums und des Reichsgerichtes, insgesamt etwa 25000 Aktenseiten, durchgearbeitet und will auf Grund dieser Kenntnis berichten. Der Winter 1916/17 war eine Zeit der schlimmsten Not. Während in den Offiziersmessien immer noch gut gegessen wurde, litten die Mannschaften furchtbar. Der zum Tode verurteilte und später zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigte Oberheizer Sachse sagte mir später:

Die Verheerung im Zuchthaus sei besser gewesen als die an Bord.

Darüber kam es zu viel Unzufriedenheit und zu Hungerstreiks, die politisch gar nicht beeinflußt waren, sondern einfach aus den Verhältnissen selbst hervordrückten. Erst die Kriegsgerichtsräte haben die Dinge auf ein anderes Gleis gebracht. Die angeblichen U.S.D.-Organisationen auf den Schiffen waren die seit Juli 1917 offiziell eingerichteten Menagemissionen, die einander besuchten und ihre Erfahrungen austauschten. Daß es auch dabei zu Reueerungen der Unzufriedenheit kam, ist nicht zu wundern. Auf dem Schiff „Aleinland“ hatte der Kommandant auf eine Beschwerde geantwortet: „Ob sie verrecken oder nicht, ist uns ega. Leute sind Nebenjahe, die können wir haben, so viel wir wollen.“ Ein Offizier von „Friedrich der Große“ sagte bei gleicher Gelegenheit:

„Freß Steine statt Brot“.

Ein Obermaat desselben Schiffes, der infolge Niederkunft seiner Frau den Urlaub um einige Stunden überschritten hatte, bekam 10 Tage strengen Arrest. Offizieren geschah aber bei viel schlimmeren Verfehlungen nichts.

Nach der russischen Revolution sprach man an Bord über die Friedensresolution des Reichstages und über die internationale sozialistische Friedenskonferenz in Stockholm. Es wurden Listen in Umlauf gesetzt, auf denen man sich mit diesen Zielen einverstanden erklären sollte. Kein Wort war in dem Text, das ungeschicklich gewesen wäre. Genau so haben die Offiziere unter der Protektion Prinz Heinrich von Preußen ihre Agitation für die reaktionäre Vaterlandspartei getrieben. Offiziere und Mannschaften haben also von demselben Recht Gebrauch gemacht. Aber was bei den Offizieren selbstverständlich war, führte bei den Mannschaften zu Zuchthaus und Todesstrafe. Der Terror bei der Untersuchung war ungeheuerlich.

Man drohte den Angeklagten mit Erschießung und lebenslangem Zuchthaus, wenn sie nicht nach Wunsch ausgingen.

Anderer Protokolle mit günstigeren Aussagen wurden einfach für gefälscht erklärt.

Auf diese Weise mordete man die beiden Matrosen Reichpietsch und Köbis, obwohl es er-

wiesen war, daß sie lediglich Stimmung für den annexionslosen Frieden, keinerlei Propaganda für eine Meuterei gemacht hatten. Die Todesurteile gingen dem

Admiral Scheer

zu, der sehr gut erkannte, daß die beiden rechtlich unschuldig waren, trotzdem aber das Urteil nicht rückgängig machte. Er äußerte zu den beiden Urteilen:

„Die in dem Rechtsgutachten geltend gemachten Bedenken erkenne ich an. Ich gelange aber trotz danach bestehenden Zweifeln zu der Auffassung, daß der Gerichtsherr und das Feldkriegsgericht die Bestimmungen des § 90 B. Z. B. richtig ausgelegt haben. Auch nach meiner Ueberzeugung erregt einen Aufstand unter Angehörigen unserer Kriegsmacht, wer in landesverräterischer Absicht zur Herbeiführung eines Aufstandes tätig wird; der Eintritt des von ihm gewollten Erfolges ist keine notwendige Voraussetzung für die Anwendung des Gesetzes.“

Den 2. September 1917. Scheer, Admiral, Chef der Hochseestreitkräfte.“

Man verschwieg diese Dinge dem Reichstag, weil man sehr wohl wußte, daß es sich nicht vielleicht um einen Justizmord, sondern um einen ganz gemeinen Mord handelte. Man verweigerte die Zuziehung von Abgeordneten zu den Verhandlungen des Gerichts, mit der Begründung:

„Die Gerichtsherrn sind davon ausgegangen, daß eine Vernehmung der Abgeordneten zu einer mildernden Beurteilung der Angeklagten geführt haben würde.“

Als man dann die beiden Opfer, die nebenbei bemerkt die Schlacht am Skagerrak mitgemacht hatten, hingerichtet hatte, konnte man leicht erklären, sie seien Agenten der U.S.D. gewesen und nur durch den Tod an belästigenden Aussagen verhindert worden. Als ob sich das militaristische Regime die Gelegenheit hätte entgehen lassen, Material gegen die verhassten Sozialisten beizubringen! Sagte doch ein Admiral, der Staatssekretär von Capelle: „Eine so gute Gelegenheit, gegen die revolutionäre Partei vorzugehen, ergibt sich nicht so leicht wieder.“

Die beiden Verurteilten hatten Briefe an ihre Angehörigen geschrieben, in denen sie ihre Unschuld beteuerten und die Eltern baten, ein Gnadengesuch an den Kaiser einzureichen. Das Gericht hielt die Briefe fünf Monate zurück, erst nachdem die Leichen der Gemordeten verwahrt waren, folgte man den Angehörigen die Schreiben aus. Dabei hatte die Marineverwaltung nicht nur die Fuldung der furchtbaren Ausbungerung und Knechtung der gemeinen Mannschaft, die Äußerungen der Mißstimmung vorbereitet, sondern sie durch ein Spitzelsystem geradezu gezielte. Dittmann sagt über dieses System:

Dobring und Loesch organisierten förmlich

Menschenjagd und Menschenfallen,

wobei sie sich eines Heeres von Spitzeln bedienten. Der Spitzel Adams pöbelte die Mannschaften an, indem er sagte, man müsse eine Handgranate in die Offiziersmesse schießen. Die Spitzelerei dieses Mannes ist altentwässert bewiesen. Unter anderem arrangierte dieser Spitzel eine Versammlung, für die die Kieler Polizei das Lokal besorgte. Sein Berichtsoffizier, Oberleutnant Engel, gab ihm Instruktionen mit, die eine Aufforderung zu gewalttätigem Widerstand darstellten. Nach diesen altentwässerten Feststellungen ist man berechtigt zu sagen,

daß Offiziere zusammen mit Dr. Loesch die angebliche kriegsverräterische Aufstandsbewegung selber erst großgezüchtet haben.

Wegen der Kieler Versammlung wurden schwere Zuchthausstrafen verhängt. Als aber in einem Prozesse der Verteidiger an einen Offizierzeugen die Frage richtete, ob dem Spitzel Adams Vorteile und Straflosigkeit versprochen seien, wurde

die Antwort unter Berufung auf das Dienstgeheimnis verweigert.

Strupplos erstellte man die Tatsachen und Beweise durch willkürliche Unterstellungen. Der Gedanke, daß man sie als Verschwörer betrachten könne, war den Matrosen gar nicht gekommen. Aber schon die Friedensgesinnung selbst betrachtete man als etwas Strafbares. So entwickelte sich zwischen dem Verhandlungsführer Dobring und dem Angeklagten Driesen folgender Dialog:

Dobring: Sie wollen also den Frieden, und die anderen, die auf der Liste standen, auch? — Driesen: Jawahl. — Dobring: Was für einen Frieden? — Driesen: Den annexionslosen Frieden. — Dobring: Sie sagen wenigstens die Wahrheit und das wird Ihnen auch angerechnet werden. Driesen bekam seine Wahrheitsliebe angerechnet

mit 15 Jahren Zuchthaus.

Das „Verbrechen“, das er eingestanden hatte, war der annexionslose Frieden.“

Die Hinrichtung der beiden Matrosen änderte natürlich gar nichts an der Erbitterung der Mannschaften und fünf Tage nach dem Mord berichtete der Staatssekretär an die Marinestellen:

„Zwei Todesurteile sind bereits vollstreckt, ohne daß die anscheinend im Fzug sich befindende Bewegung zum Stillstand gekommen ist.“

Wie sollte die Bewegung auch zum Stillstand kommen. Die Verpflegungsmißstände, die schlechte Behandlung der Leute durch die Offiziere, die Ungerechtigkeiten in der Urlaubsregelung, der unsmünigen Exerzierdrill, die völlige Verständnislosigkeit für die Seele der Mannschaften, alles war nach den Erschießungen genau so wie vorher. Die Erschießungen selbst aber wirkten nur erbitternd und empörend und schürten erst recht den Geist der Auflehnung, wie sich bald noch deutlicher zeigen sollte bei dem geplanten

Flottenvorstoß gegen England.

Aus den Zeitungen erfuhren die Matrosen und Heizer Anfang Oktober 1918, daß die neue Vollregierung des Prinzen Max von Baden den U-Boot-Krieg eingestellt hatte. Sie besaßen genug gesunde Verstand, um daraus zu folgern, daß die Regierung in der Situation, in der sie den Waffenstillstand nachsuchte, unmöglich einen Flottenangriff gegen England gutheißen könne. Ein solcher Angriff würde aber jetzt tatsächlich hinter dem Rücken der Reichsregierung und des Kaisers von den Marinegewaltigen auf eigene Faust versucht. Am 22. Oktober 1918 will Admiral von Ledeboer den Befehl des Chefs des Admiralstabes an den Chef der Hochseeflotte überbracht haben: Hochseestreitkräfte sollen zum Angriff und Schloßen gegen die englische Flotte am 30. Oktober eingeteilt werden.

Dabei wußten die Admirale, daß vom 26. Oktober an

die Militärgewalt der Zivilgewalt unterstellt war,

also keinerlei militärische Aktionen mehr unter Zustimmung der Regierung unternommen werden durften. Der Operationsbefehl für den 30. Oktober war also offene Meuterei, war Hochverrat gegen die verfassungsmäßige Reichsregierung und gleichzeitig Landesverrat. Die Heizer und Matrosen, hinreichend aufgeklärt über diesen Sachverhalt durch die Zeitungen und gequält von der Vorstellung, daß sie einem verbrecherischen Vorhaben hingeopfert werden sollten, meuterten jetzt gegen die meuternden Offiziere. In der Nacht zum 30. Oktober rissen die Heizer die Feuer unter den Kesseln heraus und gemeinsam mit ihnen verweigerten am folgenden Morgen die Matrosen den Gehorsam, als der Befehl zur Ausfahrt der Flotte gegeben wurde. Die Folge war, daß Matrosen und Heizer scharfweise verhaftet wurden. Die Mannschaften forderten stürmisch die Freilassung der Verhafteten und erzwangen sie mit Gewalt. Der Kadavergehorsam, der so lange den denkenden Menschen im Heizer und Matrosen unterdrückt hatte, war gebrochen. Es gab kein Halten mehr, die Rebellion wurde zur Revolution.

Die Untersuchungsakten, die über diese Vorgänge vom 29. und 30. Oktober angelegt worden sind, zeigen klar, daß die Mannschaften das Spiel ihrer Offiziere durchschaut hatten.

Die Gehorsamsverweigerung richtete sich gegen das hochverräterische Vorgehen der Offiziere, die am Abend des 29. Oktober bei Zechgelagen in betrunkenem Zustande vom „ruhmvollen Untergang der Flotte“ geschwätzt und das Ende mit „Ehren“ beschlossen hatten.

Die Aussagen der Verhafteten, die noch in den ersten Novembertagen den Kriegsgerichtsräten vorgeführt wurden, geben Aufschluß darüber, weshalb die Matrosen ihr Leben nicht mehr aufs Spiel setzen wollten. Sie hatten während ihrer Nachtwachen die prahlerischen Reden der Offiziere bei den Zechgelagen gehört, sie wußten, daß am anderen Morgen, als die Ausfahrt angeblüht „zum Minensuchen“ befohlen wurde, sie getauscht werden sollten; sie hatten keinerlei Vertrauen zu den Offizieren mehr, sie sahen in diesen Offizieren nur noch die Hochverräter, die die neue Regierung stürzen wollten. Gleichzeitig stieg das Bild ihrer erschoffenen Kameraden vor ihnen auf und machte sie daran, zusammenzuknallen, weil auch sonst jedem einzelnen von ihnen das Schicksal droht hätte, am Ende der Kriegszeit noch mit dem Tode bestraft zu werden.

Genau wie die Hungerevoluten von 1917 ist auch die Matrosenerhebung von 1918 nicht in die Marine hineingetragen, sondern aus ihr herausgekommen! Der selbstherrliche Geist der Marinebefehlshaber, der in keiner Weise fähig war, die Notwendigkeiten eines modernen Volkskrieges zu erkennen und ihnen Rechnung zu tragen, hat den Aufstand hervorgerufen. Am Beginn der eigentlich revolutionären Ereignisse steht nicht die Rebellion der Marinemannschaften, sondern das Verbrechen der Admirale, die alles, was von der neuen Regierung und vom Reichstag ausging, zu sabotieren versuchten, zuletzt mit dem heimtückischen Plan, durch den Vorstoß gegen England die eingeleiteten Friedensverhandlungen zu zerschlagen. Den Hoch- und Landesverratsadmiralen durchkreuzte die Gegenaktion der Matrosen und Heizer. Die darauf einsetzende Reaktion der Admirale brachte die Revolution zum Ausbruch und befehlte den militärischen Zusammenbruch Deutschlands.

Was in der deutschen Marine während des Krieges vor sich ging, das übertrifft noch die Zustände im österreichischen Heer. Der Militarismus wurde durch eine Schicht verbrecherischer Offiziere vertreten, denen die Mannschaft nicht mehr war als Kanonensfutter, die Admirale kannten kein Gewissen und mordeten Menschen, nur um einen Anlaß zur politischen Hete gegen die Sozialdemokratie zu haben. Fern von jeder militärischen Einsicht suchten sie noch im letzten Augenblick die gesetzmäßige Regierung zu stürzen und eine Militärdiktatur in

Zu den Enthüllungen über die Marinementerei 1917.



Genosse Dittmann.

den Sattel zu heben. Die Gerüchte von der Meuterei der Matrosen reduzierten sich auf eine aus Hunger und gerechter Empörung über das Schandsystem der Offiziere geborene, sich in schriftlichen Kundgebungen äußernde Mißstimmung im Jahre 1917 und auf die Revolte im Jahre 1918, die den rebellierenden Admiralen das Best noch zur rechten Stunde aus der Hand nahm.

In den Reden und Artikeln der Deutschen Nationalen wird allerdings auch weiter der

Name des Mörders Scheer

als eines deutschen Helden genannt, werden die einst so vermeintlichen „blauen Jungen“ als Verräter, Feiglinge und Meuterer beschimpft werden, wird jenes Paß, das den Proletariern in den Skajuten der deutschen Kriegesflotte das Brot vom Munde wegstahl und mit Stod und Arrest die erbitterten Leute zwang, den besoffenen Wüstlingen von Offizieren weiter zu dienen, verberlicht werden. Und schließlich fügt sich dieser Admiral Scheer und fügt sich die ganze Rote von Verderbern des deutschen Volkes auch würdig in die Gesellschaft der Falkenkreuzler und Fremdmörder. Es sei auch unseren Nationalsozialisten weiter gegönnt, die deutschen Matrosen zu beschimpfen, ihr Märtyrertum zu begeiern und den blutigen Märdern Kränze zu stechen!

Deutsche Justiz

Wie sie urteilt, wenn die Getöteten nicht sozialistische Arbeiter sind.

In einer Besprechung des Freispruches der nationalistischen Arbeitermörder Bötzing und Bräuer durch das Münchener Schwurgericht spricht der Berliner „Vorwärts“ die Erinnerung an frühere Urteile deutscher Richter auf. Er schreibt:

Will man den Freispruch der Arbeitermörder vollkommen würdigen, so muß man sich an das Urteil erinnern, das gegen die Teilnehmer an dem sogenannten „Geiselmord“ in München verhängt worden ist. Von den Angehörigen der Partei der Nationalen, die an der Erschießung der Geiseln teilgenommen hatten, wurden nach Gerichtsurteil sieben hingerichtet, sieben weitere zu je 15 Jahren Zuchthaus und drei andere, die nicht mitschuldig waren, ebenfalls zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil, wie es in der Urteilsbegründung wörtlich hieß, sie eventuell bereit waren, selbst zu schießen!

So behandelte man die einzigen Fälle, in denen sich die „Materrepublikaner“ zu Blutratten hatten hinreichend lassen. Aber von den „Regierungsgruppen“ nach dem „System Lügow“ sind bei der Einnahme von München mindestens 505 Gefangene erschossen worden, darunter nicht weniger als 390 Zivilisten!

Wir erinnern nur an die vielhische Hinrichtung der katholischen Geiseln, die in ihrem Vereinslokal überfallen und auf Befehl des Hauptmanns von Al-Sutterheim verhaftet wurden. Sie schrien zwar, sie seien unschuldig, aber der Hauptmann sagte, das gehe ihn nichts an. Er ließ es vielmehr zu, daß die harmlosen Geiseln, die man für Spartakisten hielt, fürchtbar mißhandelt und daß sieben von ihnen im Hofe erschossen wurden. Die betrunkenen Soldateska wütete entsetzlich unter den Überlebenden und töteten weitere 14 von ihnen. Drei von den Soldaten wurden wegen dieser grausigen Bluttat verurteilt, zwei zu je 14 Jahren Zuchthaus, einer zu einem Jahr Gefängnis. Gegen die verantwortlichen Offiziere wurde kein Verfahren eingeleitet...

Das Urteil gegen diese drei Soldaten fiel deswegen in dem katholischen Bayern so verhältnismäßig hart aus, weil die Ermordeten katholische Geiseln, keine Spartakisten und nicht einmal Sozialisten waren. Die Bötzing und Bräuer aber, die sozialdemokratische Arbeiter aus Verlach nach dem bekannten Motto: „Legt die Schweine um!“ kaltblütig ermordeten und ermorden ließen, werden freigesprochen!

Das Urteil über diese drei Urteile wird ebenso wie das über die unendlich lange Mordliste des nachrevolutionären Deutschland von der Geschichte gesprochen werden!

Zum 50. Geburtstag Herbert Enenbergs



Der Dramatiker Herbert Enenberg, der Verfasser des Dramas „Belinde“...

Der Parteikampf in Rußland. Obstruktion der Arbeiterschaft in Leningrad.

Die Ost-Expreß meldet aus Leningrad: Der Kampf der oppositionell gestimmten Arbeiterschaft in Leningrad gegen die von der Zentralkommission der Kommunistischen Partei eingeleitete Kampagne zur Gewinnung der nicht gefügigen Betriebe verschärfte sich von Tag zu Tag...

Im Gegensatz zu diesem eigenen Bericht des im allgemeinen immer gut unterrichteten Ost-Expreß-Bureaus behauptet die Moskauer „Pravda“ in jeder ihrer Nummern das Gegenteil...

Wladan, 22. Jänner. (U.) Das Gouvernementsgericht in Jarin verurteilte eine Gruppe streikender Arbeiter, die wegen Organisation von Streiks angeklagt waren...

Tagesneuigkeiten.

„... er hat keine Schuhe...“

In einer ihrer letzten Nummern — so schreibt uns eine Genossin — wird mit Recht über die hohen Fleischpreise in der Provinz geklagt...

Niedrige Löhne — hohe Preise, sie haben der heutigen Wirtschaft ihren Stempel aufgedrückt, und sie verhindern sehr oft, daß das Proletariat die bescheidenen Bildungsmöglichkeiten...

Die alte Lante „Bohemia“ erlitt einen hysterischen Anfall, weil wir uns in einer Notiz über die skandalösen Lohnverhältnisse im Prager Deutschen Haus das Recht herausnahmen...

Tschechoslowakische Schneiderpost. Ein von einem Egerer Nozar an eine Partei in Eger ausgegebenes Schreiben, das eine Vorladung für den 8. Jänner enthielt, wurde der Partei am 14. Jänner zugestellt...

Eine Arbeiterfamilientragedie. Frau Josefa Gabes, eine arme Kriegs Wittwe in Tropau, bezieht eine monatliche Rente von 70 K. Sie hat dabei einen 17jährigen Sohn zu ernähren...

Töbliches Autounfall in Prag. Wie die Polizeikorrespondenz meldet, fuhr der Chauffeur Stanislaw Rosel Montag vormittag mit einem Personenautomobil durch die Mysligasse...

fen Bremfens zur Seite wandte, überfahren wurde. Krivanek erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf im Spital...

Ein guter Gang der Brüner Polizei. Samstag wurde in dem Brüner Vorort Hlavošovice von der Brüner Polizei ein verdächtig aussehender Mann verhaftet, der sich als Josef Cudraček ausgab...

Man kann nicht genug vorsichtig sein! Aus Mähr. Strau wird uns gemeldet, daß dieser Tage der Arbeiter J. Brochalla des Arbeiterkonsumvereines „Rudoucnost“ in Mähr. Strau einem Unglücksfälle zum Opfer fiel...

Wegen unreife Preiselbeeren. Am 25. Juli 1925 waren bei Tagelohnbruch 25 Personen in den frisch aufgefrieren Wäldern des Josef Seifert in Durngrün und pfändlich unreife Preiselbeeren. Das Betreten des Waldes und das Hebelbeerpflücken war ohne Erlaubnis verboten...

Brand eines Zofenhauses während einer Unterhaltung. In Houbetin bei Prag brach in der Nacht auf Sonntag gegen 3 Uhr früh im großen Zofengebäude während einer Tanzveranstaltung des dortigen Zofens ein Brand aus...

Der Ausbau des Prager Verkehrsnetzes. Die fortschreitende Ueberfüllung der wichtigsten Verkehrsadern im Innern Prags drängt zur Durchführung von Maßnahmen, die eine Erleichterung der Frequenz in diesen Straßen herbeiführen sollen...

Prager Polizeibericht. In Groß-Prag verunglückte in den letzten Tagen eine Reihe von Personen beim Rodeln. Der 15jährige Tischlerlehrling...

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 26. d. M.

Prag, 17: Konzert (italien. Programm); 18.15: Deutsche Sendung auf Welle 800, Gullas Herrmann-Polyg; Lustige Rezitationen; 20.02: Orchesterkonzert (Aus Werken Tschaikowsky)...

Programm für morgen, den 27. d. M.

Prag, 17: Konzert; 20.02: Luft. Gesangs- und Prof. Abend. — Brünn, 19: Pethovenkonzert; 20.10: Mozart-Arien...

Ab heute veröffentlichten wir stets das Programm des nächstfolgenden Tages, damit es rechtzeitig in den Händen der in entlegenen Gebieten wohnenden Radiofreunde ist. (Die Red.)

Karl Klouzal aus Russe erlitt durch Sturz in einen Graben eine schwere Gehirnerschütterung. Der 24jährige Radoslav Prandels aus Weinberge und der 24jährige Ladislav Kotal aus Brschowitz...

Vanderveelde, der Führer der belgischen Arbeiterpartei und jetzige Außenminister Belgiens, feierte gestern seinen 60. Geburtstag. Im Jahre 1866 geboren, widmete sich Vanderveelde in frühesten Jugend dem Rechtsstudium...

Möwen als Feinde der Fischei. Die Fischer an der Tischnitz der englischen Grafschaft Kent führen bittere Klage über die schweren Verluste, die die zahlreichen Möwen infolge des kalten Wetters...

Table with exchange rates for various currencies: 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, 100 belgische Franken, etc.

Ein blutiger Raubüberfall auf eine Bank ist im argentinischen Dorfe San Martin am hellen Tage unternommen worden. Mit Gewehren und Revolvern bewaffnet, drang eine Bande von sieben Räubern plötzlich kurz nach Mittag in die Filiale der Provinzialbank von Buenos Aires ein; die wenigen Angestellten suchten Widerstand zu leisten, wurden aber rasch übermächtig. Einer von ihnen wurde getötet und ein anderer schwer verletzt. Die Bande bemächtigte sich des kleinen Kassenschrankes, der 53.000 Pesos enthielt, und entfloh in einem Automobil. Der freche Überfall ereignete sich in Argentinien großes Aufsehen. Es scheint sich um dieselbe Bande zu handeln, die unlängst den Bahnhof von Los Heras ausraubte.

Weiterbericht vom 25. Jänner. Die Erwärmung schreitet in der ganzen Republik fort, indem die kalten Luftmassen langsam nach Osten zurückgedrängt werden. In West- und Mittelbrasilien ist Montag früh leichtes Tauwetter eingetreten. (Kottau plus 1, Czer 2, Prag 3 Grad Celsius.) Im Elstale lag noch eine kalte Nebelschicht (Kuffig minus 7), auch in den östlichen Ländern des Staates herrscht bei wechselnder Bewölkung noch schwacher Frost (Troppau minus 2, Brünn, Pilsen und Kalschau minus 6 Grad Celsius). Die am Sonntag gefallenen Niederschläge sind gering. — Wahrscheinliches Wetter vom Dienstag: Wechselnd bis vorübergehend bewölkt, keine oder nur leichte Niederschläge, weitere Erwärmung, friischer Wind aus südwestlicher Richtung.

Mir und mich.

Herbert Schildknecht erzählt in Reimanns Zeitschrift „Das Stadelschwein“:

Die beiden Kompagnons liegen sich in den Haaren.

Stunt schmeißt frohend das Hauptbuch auf den Fußboden.

„Sehen wir zu, daß wir auseinanderkommen, Sie verstehen nichts von der Ware, Sie verstehen nichts vom Einlaufen, Sie verstehen nichts vom Verkaufen. Sie verstehen nichts von der Buchhaltung. Sie können nicht mal vernünftig Deutsch sprechen. Können Sie überhaupt „mir“ und „mich“ richtig?“

Krull läßt das Ungebeten ruhig an sich vorübergehen und sagt dann: „Zugegeben, daß ich mir und mich nicht kann. Aber Sie jedenfalls, Sie können mir. Mich können Sie auch. Und zwar richtig.“

Volkswirtschaft.

Großhandelspreise. Der für den 1. Jänner 1926 vom Statistischen Saarsame ermittelte Index der Großhandelspreise (Preisberichte Nr. 3 bis 4, 1926) weist im Verhältnis zum Vorkriegsstand: eine Senkung des Preisniveaus um 977 im Dezember 1925 auf 966 im Jänner 1926 auf. In Gold gerechnet betragen die erwähnten Indices: im Dezember 1925 142,2 und im Jänner 1. J. 140,8. Das Maß der Senkung beträgt — beim direkten Vergleiche beider Monate — 1,2 Prozent und nehmen an ihr hauptsächlich die Nahrungsmittel teil, u. z. m. die tierischen — 6,1 Prozent und die pflanzlichen — 1,2 Prozent und ferner die Textilrohstoffe und Halbfabrikate — 3,1 Prozent. Starke Preisrückgang verzeichnen: das gesamte Getreide außer Weizen, sämtliche Fleischgattungen, namentlich das Schafschafschaf (25 Proz.), Schweinefleisch, Butter und Eier, ferner Rohzucker und in kleinerem Maße die Kolonialwaren. Von den Industriestoffen und Erzeugnissen liegen im Preise die Textilien, Seidol, Ammoniumsoda und Rohhäute nach. Eine Preissteigerung verzeichnen: mäßig der Weizen und infolgedessen das ausländische Mehl und der Hopfen, bedeutend das Stroh. Beim Bier stellen sich in der Einhebung der Umsatzsteuer Änderungen ein, die sich schon jetzt in den Großhandelspreisen äußern. Die Holzpreise werden stets fester und zeigen sich die Folgen auch in der Steigung der Preise von Zellulose und Papier. Eine mäßige Verteuerung verzeichnen

Romain Rolland.

Von Josef Maria Franz.

Nicht Lebens- und Welt-Umtrieb, sondern Dummheit auf den in heroischer Einsamkeit ringenden Apostel der Menschlichkeit mühte es sein, um den nun Sechzigjährigen zu feiern. Denn wenn die Kraft seiner Seelenstärke und seines Glaubens an das Zukunftsideal, erschüttert durch die Trauil seines Jahrzehnte lang unter Gleichgültigen, Mißtrauischen und Hassenden beschrittenen Solgahwege, chrfürchtig vor seiner geistigen und menschlichen Lebensarbeit, die nicht daß der Heimat noch Märtyrertum im Exil vom Wege abirren ließ, grüßen wir in ihm, dem Führer in unserem Geiste, den Dichter des neuen Europas und den Ehrenbürger der brüderlichen Welt-Republik, für die seine Lebensarbeit streitet!

Am 20. Jänner 1866 zu Clamecy, einer burgundischen Kleinstadt, geboren, Sohn eines Advokaten, dessen Eltern für die Revolution geblutet hatten, wuchs er in die Zeit eines verlorenen Krieges hinein. Doch gneiterlei ließ ihn sie überflügeln. Beethoven und Mozart, in deren Welt die Mutter ihn führte, und Shakespears, den er selbst sich entdeckte. Gymnasialstudium in Paris, Wagners Musik, Shakespeares gezeichnete Dramen und Spinozas Gedankenwelt vergrößerten Bild und Sehnsucht: weiteres Studium in der berühmten „ecole normale“, die auch Renan, Jaurès und Claudel gebildet hatte, verstärken den Wunsch, Künstler zu werden. — Dichterische und musikalische Versuche entließen. — Die Gewissensqual der Entscheidung des Lebensweges führt zu Tolstoi, dem großen Erlebnis,

Wie härte ich mich ab?

Von Dr. Rothbacher.

„Der vorsichtige Mensch haut vor — ich härte mich ab“ sagte der vermeidliche Großstädter, der gerade von einem tüchtigen Schnupfenfieber genesen war — und begann sich demgemäß kurz nach dem Ausflügen der Erkrankung des Morgens unter die eiskalte Dusche zu stellen — mit dem Erfolg, daß er nach einigen Tagen eine noch wesentlich stärkere Erkältungskrankheit bekam. Also hier war diese brüske Form der Abhärtung völlig verfehlt, ja geradezu im höchsten Grade schädlich.

Abhärtung bedeutet Gewöhnung, und zwar die Gewöhnung der Haut an Kältereize. Bei einem taubellos arbeitenden, an Luft und Wasser gewöhnten Organismus, wie ihn z. B. vielfach Landbewohner und Sportbegeisterte besitzen, ziehen sich auf eine Abkühlung hin die Haut- und Blutgefäße an der betroffenen Körperstelle prompt zusammen: die Haut wird blaß und klufler, um sich nach kürzester Zeit wieder zu röten, die Blutgefäße der Haut erweitern sich, die Blutfülle steigert sich in diesem Bezirk, und ein angenehmes Wärmegefühl stellt sich ein.

Der ganze Vorgang ist eine Abwehrmaßnahme des Körpers. In der ersten Phase — Zusammenziehung der Blutgefäße — sucht sich der Organismus zunächst vor einer schädlichen Erhöhung der Wärmeabgabe zu schützen; gleichzeitig jedoch ändert sich hier oder auch reflektorisch an entfernt liegenden Körperstellen die Verteilung und Zusammenziehung des Blutes; und damit werden auch die natürlichen Abwehrkräfte gegen etwa vorhandene Krankheitskeime (Bakterien) dadurch vermindert. Also z. B. wenn die Füße kalt werden, so bilden sich die Hautverhältnisse in der Nasenschleimhaut um und, wenn nicht umgehend für Abhilfe gesorgt wird, erlangen die stets in der Nase anwesenden Spaltpilze die Oberhand und ein heftiger Schnupfen bricht aus. Darum werden auch baldmöglichst in der zweiten Phase — Erweiterung der Gefäße, Rötung der Haut — größere Blutmengen zum Einstromen in die gefährdeten Stellen gebracht, um durch Vermehrung der Abwehrkräfte ein Wuchern der Krankheitserreger scheunigst zu unterbinden. So bei einer einwandfrei arbeitenden Haut.

Anderer liegen die Dinge jedoch bei verweichten Menschen, bei schwächlichen und blutarmen Personen, die fast stets an kalten Händen und Füßen leiden. Bei derartigen Individuen kommt zwar die Zusammenziehung der Gefäße, Bläßwerden der Haut und damit der Verminderung der Schutzkräfte sehr schnell, häufig schon bei dem geringsten Zugluftstich, zustande; jedoch das Einstromen des Blutes, das Einstehen der verstärkten Schutzmaßnahmen, läßt lange auf sich warten oder bleibt gar völlig aus, so daß dann hier die Bakterien ungehindert eine mehr oder minder heftige Entzündung hervorrufen können. So erklärt man sich das Zustandekommen der Erkältungskrankheiten bei mangelnder Abhärtung.

Das Prinzip der Abwehr beruht nun auf dem

noch die Aristokraten. Bei den Metallen zeigte sich eine einzige langsamere Abschwächung beim Kupfer. Die eingeführten Waren verbilligten sich um 1,6 Prozent, die Waren inländischer Herkunft um 1,2 Prozent. Das Preisniveau im Jänner 1926 steht hinsichtlich seiner Senkung unter den Niveau der gleichen Zeitperiode 1925 (Jänner 1925 = 1045).

Sozialpolitische Verhältnisse in den Vereinigten Staaten. In einem Aufsatz der International Labour Review behandelt Prof. Herbert Feis von der Universität Cincinnati verschiedene sozialpolitische und wirtschaftliche Probleme der Vereinigten Staaten. Die horizontale und vertikale Zusammensetzung der wirtschaftlichen Interessen hat in letzter Zeit rasche Fortschritte gemacht, zugleich wurden die Vereinigten Staaten von einem Schulden- zu einem Glaubigerlande. Die wirtschaftliche Vorrangstellung ist mehr als je vorher betont worden. Die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital sind mit der wirtschaftlichen Entwicklung zu einem äußerst bedeutungsvollen Problem

„Training“ der Haut und ihrer Blutgefäße, auf Gewöhnung an Kältereize. Selbst der unverbildliche Mensch muß seine Haut dauernd üben; d. h. er wird durch kalte Abwaschungen, durch kalte Duschen, Freibäder, Luftbäder, im Freien und falls dies nicht möglich ist, im Zimmer bei offenem Fenster die Haut in voller Abwehrbereitschaft halten. Um aber bei diesen Maßnahmen eine übermäßige Abkühlung zu vermeiden, wird er nach den kalten Abwaschungen und Bädern oder während des Luftbades gymnastische Übungen vornehmen und die Haut kitzeln; alles Maßnahmen, die das schnelle Einstromen des Blutes fördern. Mit Unterbrechung wird er sparsam umgeben und den warmen Mantel nur an wirklich kalten Tagen anlegen. Nachts ist das Ziemer des ungeheizten Schlafzimmers offen zu lassen, ohne daß die schützende Bettdecke abzu die ist. Alle diese Prozeduren sind jedoch in vollem Umfange nur bei kräftigen, an Luft und Kaltwasser gewöhnten Personen ohne Schaden durchzuführen.

Anderer müssen vermeidliche und schwächliche Menschen oder Personen, die gerade von einer Erkrankung genesen sind, vorgehen. Hier ist nur ganz langsame Steigerung der Abhärtungsmaßnahmen erlaubt. Sehr empfindliche Individuen beginnen mit wärmeren Bädern und anschließend lauwarmen Duschen oder Abwaschungen. Allmählich erniedrigt man die Temperaturen: schließlich kann das vorausgehende Bad ganz fortfallen. An die kalten Abwaschungen, bei denen die Haut kräftig wässert werden soll, haben sich gymnastische Übungen anzuschließen. Sofern jedoch hierbei nicht binnen kurzem Rote und Erwärmung der Haut eintreten und das anfänglich stets vorhandene Unbehagen nicht weicht, erhöhe man unbedingt sofort die Temperatur des Wassers und versuche nach einiger Zeit wieder damit vorsichtig herabzugehen. Ähnlich liegen die Dinge beim Luftbad mit unbedecktem Körper. Mit Freiluftbädern beginnt man überhaupt nur in der warmen Jahreszeit, und auch für Zimmerluftbäder empfiehlt es sich, bis zum Spätsommer zu warten. Allerdings soll man die Kinder auch im Herbst und Winter des Abends vor dem Zubettgehen etwa fünf Minuten lang nach im durchwärmen — nicht überheizen — Zimmer herumtollen lassen, damit sie diese ihnen lieb gewordene und nützliche Gewohnheit während der wärmeren Monate, dann jedoch bei offenem Fenster, beibehalten können.

Schließlich vermag jeder an sich durch Selbstbeobachtung am besten festzustellen, wie weit er mit den Abhärtungsmaßnahmen gehen kann. Nachmals unter seinen Umständen darf die Rötung und Erwärmung der Haut ausbleiben; fehlt sie, dann erhöhe man eben die Temperatur des Wassers und gehe langsam vorwärts. Auch dann wird der Erfolg nicht ausbleiben; sofern nur die Abhärtungskur regelmäßig und mit richtiger Energie durchgeführt wird.

geworden. Die Arbeiter, besonders die unorganisierten, scheinen bereit zu sein, gegen Verwahrung guter Arbeitsbedingungen und hoher Löhne eine hohe Produktivität zu entfalten. Das Interesse am Besitz von Wertpapieren wächst. So betrug die Zahl der Inhaber von Eisenbahnaktien 1910 erst 300.000, jetzt aber ist sie auf 800.000 gewachsen; der Zuwachs besteht zum größten Teil aus Eisenbahnbediensteten.

Beschäftigung der Ausländer in Frankreich. Ein Entwurf betreffend die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in Frankreich wurde eben vom Arbeitsminister Durafoit eingebracht. Der Entwurf bezweckt die Verschärfung der Aufsicht über ausländische Arbeiter und die Vermeidung ihres Wettbewerbs mit Inländern, indem ihnen gewisse Obliegenheiten auferlegt werden. Er richtet sich namentlich dagegen, daß Ausländer andere Stellen einnehmen als die in ihrem ursprünglichen Arbeitsvertrag vorgesehenen. Es soll den Unternehmern verboten sein, Ausländer zu beschäftigen, die nicht Personalweise oder

Zeugnisse von Arbeitsnachweiser besitzen, aus welchen hervorgeht, daß ihnen ein Arbeitsposten zusteht.

Verbandsrat der Lebensmittelarbeiter. Dieser in Bodenbach erscheinende „Lebensmittelarbeiter“ mittelt, findet am 25. April 1926 mit den folgenden Tagen im Rathaus in Teplice Schöna der Verbandsrat des Zentralverbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Lebensmittel- und Genussmittelindustrie für das deutsche Gebiet der Tschechoslowakischen Republik statt. Auf der Tagesordnung stehen Berichte, Statutenänderung, Beschäftigung über das Beitragen und Unterstützungsgeld, wichtige Fragen der Gewerkschafts- und Lohnpolitik, sowie Wohnen.

Literatur.

Dr. Josef Stille: Ausbeutungsgeschichte. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena. Der Leiter der Berliner Gewerkschaftsschule, Genosse Friede, gibt eine Schriftenreihe „Die Gewerkschaftsschule“ heraus, deren zweites Bändchen das Buchlein Stille's, eines Vortragenden der genannten Schule, ist. Er behandelt darin die verschiedenen Formen der Ausbeutung, und zwar durch den Krieg, niedrigen Lohn, Handel, Zölle, Monopole, Ruher und Geldentwertung. Die Schrift ist leicht verständlich, dennoch hätte man ihr mehr Systematik gewünscht. C. St.

Das Heidelberger Programm. Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie (Verlag: J. S. B. Dieckhoff, Berlin SW. 68. Preis 1 Mark). Auf Veranlassung des Parteivorstandes der reichsdeutschen Sozialdemokratie wurde dieser Tage eine Broschüre herausgegeben, die das neue Heidelberger Programm erläutert. Die Broschüre stellt eine Kollektivarbeit dar. Das ist sicher inhaltlich ihr Vorzug. Nicht wie ehemals kann heute eine einzelne Person die vielen Gebiete politischen Wissens in allen Einzelheiten übersehen, dazu sind die heutigen politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge zu kompliziert. Deshalb wurde die Erläuterung der einzelnen Abschnitte des Programms Parteigenossen übertragen, die als besondere Sachkenner der ihnen zur Bearbeitung überwiesenen Kapitel gelten. So erläutert Karl Kautsky den theoretischen Teil des Programms, über Verfassung schrieb Friedr. Stampfer, über Verwaltung Otto Landsberg, über Justiz Alwin Saenger, über Sozialpolitik Hermann Müller (Lichtenberg), über Kultur und Schulpolitik Heinrich Schulz, über Finanzen und Steuern Wily. Keil, über Wirtschaftspolitik Rob. Zander und über internationale Politik Hermann Müller-Franke. Paul Kampffmeyer gab der Schrift zum Geleit ein kurzes Vorwort und schrieb noch einen Aufsatz über: „Eine Einführung in das Heidelberger Programm“, worin er die ältere, heute fast vergessene, für die sozialistische Erkenntnis jedoch immer noch sehr wertvolle Literatur aufleben läßt.

Das Buch des Arbeiters. Das Bedürfnis nach einem Wegweiser durch die Literatur für den lesenden und bildungshungrigen Arbeiter wie für den Leiter von Arbeiterbüchereien, den Veranstalter von Buchausstellungen usw. wird seit langem stark empfunden. Aus dem gemäßigten Angebot auf dem Buchmarkt, wo dem Käufer mit allen Mitteln der Klammern nachgestellt wird, das Brauchbare herauszufinden, ist nur dem belebten Fachmann möglich. Der Arbeiter, der bei der Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse schwer genug die Mittel für den Bucherwerb aufbringt, muß daher bewahrt werden, daß er sein hauer verdient's Geld für minderwertige Literatur oder für Werk hinauswirft, die ihm nichts zu sagen haben. Ein Verzeichnis empfehlenswerter Schriften für alle Schaffenden mit dem Titel „Das Buch des Arbeiters“, bei dessen Ausarbeitung Fachleute aus den verschiedensten Wissensgebieten zusammengewirkt haben, will ihn beraten. Die Auswahl geschah mit besonderer Berücksichtigung des sozialistischen Gedankens. Die Broschüre kostet 3 K. Bei Zusendung durch die Post 20 Heller mehr. Sie ist zu beziehen durch die Volksbuchhandlung Kromer u. Co., Teplice-Schöna, Theresien-gasse 20.

das gigantische Dokument der Menschlichkeit „Johann Christof“, Aufsätze und Ruf, zu schaffen. Wenige nur wissen um den schon Bierzigjährigen, der ruhm- und honorarlos — so überläßt er sein Werk der Freundeszeitschrift — dort am Monument der Menschheit unsere Epoche meißelt. 1912 wird es vollendet, überträgt die europäische Leserschaft — zwei Jahre später brandet der Welt ruhm um den bald Fünfzigjährigen, in dem man den Führer erkennt.

Doch eine andere Sturmflut brandete auch durch dieses Jahr, die Katastrophe des Weltkriegsausbruches. Und nun tritt der Ränder des freien Geistes aus der Verflämmeinsamkeit ins laute Lärmen des sinnlos gewordenen Lebens und wird selbst, in Artikeln und Büchern rufend, das „Gewissen der Welt“, der große aktive europäische Pazifist. Fern der Heimat, die ihn nach kurzem Rühmen nun als „hohes“ ächtet, im Schweizer Asyl, sucht er „aus der Sintflut die letzten Ueberreste des europäischen Geistes zu retten“, weil er weiß, daß „wer die Menschheit liebt, ihr standhalten und sogar gegen sie kämpfen muß“, und bekant: „Ich liebe Frankreich! Aber kann ich um feinerwillen meine Seele töten, mein Gewissen verraten? ... Ich will nicht hassen!“ sucht er die europäischen Geister zur Rettung der Zivilisation zu sammeln, um — darunter auch von George Hauptmann — Absagen zu erhalten und doch standhaft zu bleiben. Als Soldat des Pazifismus tut er seinen Dienst — im Genfer „Journal“ gegen die „Sintflut von Blut und Haß“ und im Roten Kreuz als Helfer der Korrespondenz mit den Kriegserkrankten. Dafür lohnt ihn, den Streiter gegen den Haß und für die Völkerverständigung, der Haß der Kriegernationen und des Vaterlandes, das ihn als Deserteur verfolgt. Nur wenige zukünft-

gläubige Menschen — meist Künstler, aus Kriegsländern in Genf um ihn gehort — halten zur Fahne dieses einzigen Anmaltes der Völkerverständigung, wie ein Gefangener unspigelt und unthorcht, leben muß. Doch wirft die Saat — Briefe kommen und künden Gefolgschaft, das gerechte Urteil erkennt ihm den Nobel-Preis zu, den er den Kriegsoffizieren schenkt. Der Krieg endigt — wieder steht er auf und ruft: „Bleibt vornehm im Triumph!“ Er, der die Lüge vom Haß erkannt hatte, mißtraut der Lüge vom Frieden; er appelliert an Wilson und erhebt die Enttäuschung Versafftes, den Reim neuen Hoffes. Da ruft er in der „Humanität“ Europas Köpfe auf: „Dienen wir der freien Wahrheit, die keine Grenzen kennt, keine Vorurteile der Völker, keine Sonderrechte einer Klasse! ... Wir kennen nicht einzelne Völker, sondern nur das eine unantastbare Volk, das leidet und kämpft, fällt und sich wieder erhebt; und dabei doch immer vorwärts schreitet auf seinem schweren Weg in Mut und Schwere — dieses Volk aller Menschen, die unsere Brüder sind!“ Er, der gläubige, nicht vermeidliche oder vermeidliche, sondern kampfmütige und tatfrische Pazifist, bleibt das Gewissen der Welt! Und darum haben wir ihm zu danken und ihn zu grüßen — auch wenn sein dichterisches Werk vergränglich war — weil wahr ist, was Stefan Zweig in seiner einzigartigen Biographie Rollands*) unschreibt, nämlich: daß er als „einziger großer Mensch, der menschlich bleibt, um den Glauben an die Menschheit rettete!“

*) Wie fast das gesamte Buch Rollands („Persönliche Biographie“, „Johann Christof“, „Clamecy“, „Bourgeois“, „Verbannte Seelen“) bei Rütten u. Loening, Frankfurt a. M. erschienen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

VERSALLE
SELBSTTÄTIGES
WASCHMITTEL
UNSCHÄDLICH
SCHONT
DIE WASCHE
BERALL ERHALTLICH

„Lachen links“, das republikanische Wipblatt Deutschlands, das in den letzten Wochen die köstlichen Reaktionen der Reaktionen. Die letzte Nummer der im Dietz-Verlag, Berlin, erscheinenden Zeitschrift ist der fürstlichen Mitbewirtschaftung und dem Thronverzicht Carols gewidmet.

Der Film.

Frauen, die nicht lieben dürfen. Dieser Film National-Film scheint und ein Schulbeispiel dessen zu sein, was man bei uns als „echt amerikanisch“ bezeichnet und meist auch mit Recht abfällig beurteilt: wunderbare, verschwenderische Ausstattung, glänzende technische Aufnahmen, packendes und überzeugendes Spiel berühmter Filmstars (in diesem Falle Conway Tearle, der tatsächlich glänzend ist, und Corinne Griffith), großartige Aufmachung, aber inhaltlich blöde. Man müßte die Vorzüge anerkennen, aber ebenso kann man nicht umhin, über die Schamlosigkeit der Handlung bedauernd die Köpfe zu jucken. Eine „unverbrannte“ Dame des europäischen Hochadels(?) kommt nach Amerika, um von dort aus ihre Scheidung von dem ungeliebten Gatten zu betreiben, und verliebt sich in einen Dramatiker, der auch dann nicht von ihr lassen will, als sie ihm ihr früheres Leben „beichtet“ (weßhalb beichten?). Schon will sie ja sagen, als im letzten Augenblick aus Europa ihr Vater kommt und ihr Karmach, daß sie für die Politik geboren sei, nicht für die Liebe. Ihre Leidenschaft für das politische Leben ist auch tatsächlich stärker als ihre Neigung zu dem „geliebten“ Mann und sie kehrt nach Europa zurück. Wie gesagt, einen ähnlichen Vorwurf er magst Amerikaner ansich finden, umß kommt er recht stumpfsinnig und kitschig vor. S. W.

Der Mann, den man ohrfeigt (nach dem Drama von Leonid Andrejew). Ein erstklassiger Metro Goldwyn-Film von durchschlagender Wirkung besonders zugkräftig durch Lon Chaney, den „Mann mit den tausend Gesichtern“, wie man ihn in Amerika nennt. Er spielt einen jungen, vermögenslosen Gelehrten, der mit Hilfe eines Wohlthäters seine jahrelangen wissenschaftlichen Forschungen zum günstigen Abschluß bringt, aber gerade in diesem schönsten Augenblick seines Lebens zwei niederschmetternde Enttäuschungen erlebt: der „Wohlthäter“ hat indessen nicht nur die Frau des Gelehrten, die diesem Alles ist, zu seiner Geliebten gemacht, sondern sich auch die Ergebnisse seiner Forschungen angeeignet. Um das Feuer seiner Lebensbetrogen, wird der verzweifelte Gelehrte ein Zirkusclown, der sich allabendlich zur größten Freude des Publikums ohrfeigen läßt, um endlich sein Leben im Kampfe um die Freiheit eines Mädchens (Norma Shearer) zu lassen, das er aus ganzem Herzen liebt, das aber in ihm nur den geohrfeigten Zirkusclown sieht und einem Kunststreich (John Gilbert) zugetan ist. Der

Was kann mir Kälte schaden
wenn mir vorher ein Gläschen
„Ein Klostergeheimnis“
der würzige, feurige Likör wöhlt den Magen gewärmt hat. Für die kalten Tage gibt es keinen besseren Freund, vergessen Sie daher nicht, noch heute eine Flasche mit nach Hause zu nehmen.
Likörfabrik Schönpreislen

Film ist ein künstlerisch hochwertiges Seelengemälde von überaus packender, ja geradezu bannender Wirkung, das an keinem Zuschauer ohne nachhaltigen Eindruck vorüberziehen kann.

Kunst und Wissen.

Arbeitervorstellung: „Charleys Tante“. Die beachtlich auch der Standpunkt sein mag, daß für die wenigen Theater-Nachmittage, die dem „Bereim deutscher Arbeiter“ zur Verfügung stehen, gerade nur das Beste aus dem tausenden Spielplan unseres Sprech- und Operntheaters auszuwählen sei — wer der frohen Stimmung teilhaftig wurde, die Sonntag im Neuen Theater herrschte, wird sich demnach bequemen müssen, anzuerkennen, daß auch Humor und Wit, selbst wenn sie nicht tief sind, ihre zeitweise Berechtigung in Arbeitervorstellungen haben, die ja nicht nur Wissen und Bildung zu verbreiten berufen sind, sondern auch zu freierer Lebenslust amüsanten Schwanz von Brandon Thomas, gab es in unserem Publikum Lust, Vergnügen und übermütigen Fröhlichkeit, deren sich jeder aufrichtig freuen mußte. Die deutsche Literatur hat so wenig gute Lustspiele und im Prager Repertoire hat man für die heitere, nicht schlüpfrige Muse ja wenig Platz, daß man eben für „Charleys Tante“ noch dankbar sein muß, zumal wenn die Aufführung im allgemeinen so gut wie diese ist und wenn eine „Kanon“ vom Kaliber Hörbigers im Plage steht. Der Lord Babberley, an sich schon eine Bombenrolle, wird unter den Händen dieses erstangsten Schauspielers ein Lachmuskelmotor, wie er sonst leicht zu finden ist. Von den übrigen Darstellern, die alleamt ihr Bestes taten, sei noch der originell-fomische Herr Olden hervorgehoben. Zwerchfell und Trommelfell wurden durch Lach- und Weisfallstößen an diesem Nachmittage reichlich erschüttert.

Ein Beethoven-Staatspreis in Preußen. Im Haushaltsentwurf des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung für 1926 ist beim Kapitel „Kunstverwaltung“ eine wichtige Neuerung für die Musikpflege vorgesehen. Anlässlich des 100. Todestages Beethovens, der in 1927, ist ein Staatspreis geschaffen worden, der in Höhe von zehntausend Mark alljährlich an hervorragend begabte jüngere oder anerkannte ältere Komponisten verliehen werden wird. Der Präsident und der Senat der Akademie der Künste sind vom Kultusminister gebeten worden, die Satzungen auszuarbeiten und Vorschläge für ein Kuratorium zu machen, dem auch Angehörige der Berufsverbände der Komponisten angehören sollen. Der Beethoven-Preis wird zum ersten Male am 26. März 1927 verliehen werden.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Dienstag abends „Die heilige Eute“, Mittwoch abends halb 7 Uhr „Lohengrin“, Donnerstag um halb 8 Uhr abends „Kinder“.

Freitag um halb 8 Uhr abends „Kinder“, Samstag 7 Uhr abends „Tannhäuser“, Sonntag 11 Uhr vormittags „Singverein-Konzert“ des Deutschen Kulturverbandes, halb 8 Uhr nachm. „Die Rose von Stambul“, 7 Uhr abends „Die Teresina“, Montag halb 8 Uhr „Die Puppenfee“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag abends „Wera Mirzowa“, Mittwoch „Die Rusine aus Warschau“, Donnerstag abends „Mamselle Ritouche“.

Turnen und Sport.

Arbeiterfußball.

Moskau gegen Berlin 7:0 (4:0). Dieses erste Spiel der sowjetrussischen Arbeiterfußballer gegen reichsdeutsche fand Sonntag in Berlin statt. Angeregt wurde sich wohl noch auf den vorhergegangenen Briefwechsel, den wir feinerzeit in unserem Blatte veröffentlichten, erinnern, in welchem die Bedingungen gegeben waren, unter welchen Umständen die Spiele der Russen in Deutschland stattfinden können. Die Berliner Arbeiterportler stellen nicht die Ehre der reichsdeutschen Arbeiterfußballer dar und so gewinnt der Sieg der Sowjetportler weniger an Bedeutung. Erst wenn sie gegen Leipziger oder Chemnitzer Arbeiterportler antreten werden, wird man sich ein genaues Bild ihrer Spielfähigkeit machen können. Der deutsche Arbeiter-Turn- und Sportbund hätte aber schon aus Prestigegründen nicht Berlin bevorzugen sollen, denn wenn auch die Agitation in politischer Hinsicht unterbunden war, so darf man sich nicht wundern, doch Agitation geleistet zu haben. Gerade dadurch, daß man den Sowjetisten ein Team gegenüberstellte, das im vorhin nicht viel zu besellen hatte. Damit wurde der Arbeiterfußballbewegung und den Arbeiterportlern überhaupt ein schlechter Dienst erwiesen.

Bürgerlicher Fußball.

Tschechoslowakei gegen Portugal 1:1 (0:0). Im Vergleich zu den Profis konnten die Amateure ihr erstes internationales Spiel mit einem Unentschieden abschließen. Aber trotz des schönen Spieles konnte ein Sieg nicht errungen werden, es zeigte sich doch, daß die Stürmer viel zu wenig durchschlagskräftig waren, den Torhüter vermessen stehen; denn erst zwei Minuten vor Schluß konnten die Tschechoslowaken ihren einzigen und ausgleichenden Treffer erzielen. Die Niederlage war abgewendet und das war auch alles. Gegen 12.000 Zuschauer wohnten dem Spiele bei, das in Porto stattfand. Schiedsrichter Degotte (Belgien) gut.

Weiterer SpN. Brno gegen Prag: Viktoria Zizkov gegen SpN. Brno 13:2 (6:1); die katastrophale Niederlage der Brnauer hat ihren Grund in dem Versagen der Verteidigung, die sich auf dem schneeigen und vereisten Boden recht hilflos benahm, und in der Verlesung des Torhannes gleich zu Beginn des Spieles; Viktoria spielte mit Erfolg und war trotz des ausgleichenden Spieles vor dem Tore nicht unentschieden, schloß aus jeder Lage und hatte damit Erfolg. Sparta (2. Profi) gegen Praha VII 11:1 (5:1), Viktoria Z. (2. Profi) gegen Slovian 2:7 (1:5). — Wien: Simmering gegen Vienna 3:1 (2:0), Simmering ohne Klinger und Horbath; Wacker gegen Slovian 2:2, WAC gegen Sportklub 4:2 (2:0). — Budapest: Nemzeti gegen Staatsbahner 4:1, FC. I gegen FC. II 6:5. — Nürnberg: 1. FC. gegen Eintracht 8:0, HSV. gegen VfL 7:3. — München: München 1860 gegen Stadtmannschaft Jumbund 12:0 (!), Wacker gegen Jahn Regensburg 4:1. — Hamburg: SV. gegen St. Georg 4:1, Viktoria gegen Eintracht 3:1. — Barcelona: Espagnol gegen FC. Barcelona 1:0. — Agron: Grodjanski gegen Sotol Belgrad 9:1. — England: Bolton Wanderers gegen Notts County 2:1, West Ham United gegen Burnley 2:2, Huddersfield Town gegen Cardiff City 2:1, Liverpool gegen Arsenal 3:0, Sheffield United gegen Sunderland 4:1. — Schottland: Celtic gegen Kilmarnock 5:0, Aberdeen gegen Bernards 2:1.

Slavia Prag eröffnet am kommenden Sonntag ihre Fußballsaison mit einem Spiele gegen den Wiener Sportklub.

Eisport.

Eishochländerspiele. Das Samstag abgetragene Match Polen gegen die Tschechoslowakei endete mit dem unerwarteten Siege der Polen, die zwar nicht gegen die Mannschaften zu kämpfen hatten, die in Dabos war, aber trotzdem den Polen überlegen gelang es den Polen ihr einziges Tor zu erzielen, denn die Tschechen trotz vorzüglichem Spiel nichts entgegenzusetzen konnten, da die Polen die Taktik angewandten, die den Tschechen in Dabos zweimal den Sieg brachte: sie vermaurten das Tor und die Tschechen hatten wieder einmal das Nachsehen. Das kommt daher, wenn man den Gegner nicht mit dem

Freitag abends „Die vertagte Nacht“, Samstag 1/8 Uhr abends „Charleys Tante“, Sonntag 3 Uhr nachm. „Deutsche Kleinstädter“, halb 8 Uhr abends „Der wahre Patriot“, Montag „Jura zu Methusalem“.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz Grulich. Sonntag, den 24. Jänner, fand in Grulich die ordentliche Konferenz der dortigen Bezirksorganisation statt. Auf der Konferenz waren der Parteivorstand durch Genossen Dr. Strauß, der Verband der sozialistischen Arbeiterjugend durch Genossen Schramel-Brinn, die Bezirksorganisation Mährisch-Schönberg durch Genossen Richter vertreten. Den Bericht erstattete Genosse Richter, der insbesondere darauf hinwies, daß die wirtschaftliche Lage der Arbeiterbewegung infolge der Zerstückelung der Arbeiterbewegung eine katastrophale ist. An den Bericht knüpfte sich eine längere Debatte, in die zahlreiche Konferenzteilnehmer eintraten. Ausführlich wurde auch die Frage der Jugendorganisation erörtert. Zum Schluß wurde im Sinne der Kreisbeschlüsse die Neueinteilung des Gebietes der Bezirksorganisation vorgenommen.

nötigen Ernst entgegentritt, d. h. ihn unterschätzt. — Antwerpen: Holland gegen Belgien 2:0.

Slavia gegen Charlottenburger SG. 8:4 (3:2). Keine überragende Leistung der Slavia, wenn man bedenkt, daß die Charlottenburger von anderen Gegnern, z. B. Wiener Eislaufverein, mit doppelstelligem Torziffern abgefertigt wurden. Erst im Endspurt gelang es der Slavia die Charlottenburger, die starken Widerstand leisteten, zu besiegen.

Hocher-Tourneur in Riffersee. Samstag: Berliner Schlittschuhklub gegen Sparta Prag 5:1 (1:0). Sonntag: Berliner Schlittschuhklub gegen Wiener Eislaufverein 3:0 (0:0). Watson wurde so gut bewahrt, daß er gar nicht zur Geltung kam. Sparta Prag gegen Team Riffersee 5:1 (4:0).

Weitere Eishochspiele. Prag: Union Zizkov gegen Vysehrad 2:2 (1:2), WAC. gegen Bodoli 3:3 1:2. — Pardubitz: Jungbunzlau gegen Slavia Ref. 3:2. — Brünn: Mor. Slavia gegen Vöslauer (Wien) 4:1 (2:1). — Troppau: Eislaufverein gegen Cottage-Eislaufverein (Wien) 3:2.

Europameisterschaften im Eisknollenlauf. In Chamoux fand dieser Tage die Europameisterschaft im Eisknollenlauf statt, die folgendes Endergebnis aufwies: 1. Sutnaab (Finnland), 2. Polaczek (Österreich), 3. Pietilla (Finnland).

Kommende Eishochspiele in Prag. Samstag sollen der Wiener Eislaufverein mit Watson und Sonntag und Montag der Berliner Schlittschuhklub in Prag gastieren. Die Gegner werden wahrscheinlich Slavia, Sparta und die Verbandsmannschaft sein. Die Spiele werden auf dem Eisplatz der Mustermesse abgetragen, das heißt, wenn bis dahin noch Natureis vorhanden ist, da man es in Prag noch zu keiner Kunsteisbahn gebracht hat.

Herausgeber Dr. Ludwig Ege.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehues. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlagsanstalt Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solik.

Typen des amerikanischen Proletariats.

Von Walter D. Steu.

Der Hobo.

Der Hobo ist der weitest intelligente und zumindeste Klassenbewußteste der drei Kategorien. In ihm steckt zuviel Energie und wirtschaftliche Erkenntnis, um das beständige Ausbeutungsobjekt einer kleinen räuberischen Räuber zu werden. Er fühlt sich seiner Klasse gegenüber verpflichtet, an der Befreiung mitzuarbeiten. Er ist stark organisiert und sehr der gewalttätigen Unterdrückung von Seiten der Regierung und deren Hintermänner — den großen Unternehmern — ausgesetzt. Die Methoden der Organisation, die die größte Zahl der Hobos aufzuweisen haben, sind die „J. W. W.“, die Industriearbeiter der Welt. Sie sind nicht sehr wählerisch in ihrer Taktik. Sie gebrauchen Gewalt gegen Gewalt; manchen harten Kampf haben die Hobos auskämpfen müssen. Es gibt Gegenden — besonders die Wälder im Westen —, wo sich der Hobo nicht sehen lassen darf, eben wegen seiner Unwissenheit, mit der Verschlagenheit dieser Menschen sein schwer verdientes Hab und Gut in einem Tage wieder abnehmen. Er arbeitet beständig und kämpft für seinen Lohn mit bewundernswürdiger Zähigkeit, um es dann diesen Parasiten der Gesellschaft in den Schoß zu werfen. Das ist das Los des Hobos, wie das der besten, ehrlichsten und aufrechtesten Vorkämpfer des amerikanischen Proletariats.

Trotzdem der Hobo ein gewisses Klassengefühl entwickelt hat und in seiner Art den Kampf gegen das Unternehmertum führt, ist er doch gleich seinen verordneten Kollegen, dem Dum und dem Tramp, für den wirklichen gewerkschaftlichen und politischen Kampf der amerikanischen Arbeiterbewegung ein geschlossenes Buch — er ist nicht brauchbar.

Dieser riesengroße Abfall der kapitalistischen Produktionswirtschaft ist ein wertvolles Hindernis für das Gedeihen der Arbeiterbewegung, denn Aufklärungsarbeit unter diesen moralisch und physisch Verelendeten ist schwer. Es ist eben das Schicksal der großen Masse der Arbeiter, daß sie sich so leicht beeinflussen lassen, durch schöne Redensarten, indem sie zu sehr auf ihre eigenen individuellen Vorteile sehen, ohne für das Wohl der Gesamtheit zu kämpfen. Einige vielleicht erreichen das ersehnte Ziel, die große Masse jedoch, die so voll Hoffnung und Jugendfrische den Kampf um die Existenz aufgenommen hat, geht zugrunde, ohne sich selbst, noch der Gesellschaft ihrer Klasse gegenüber, ihre Pflicht getan zu haben. (Schluß.)

namen Methode des Großkapitalismus — abseits von jeglicher Verbindung des Verkehrs — erbrüht und ausbeuten lassen will. Seine Kämpfe mit den Schikanierungen des Unternehmertums sind oft die blutigsten und jäherlichsten in der Geschichte der Arbeiterbewegung Amerikas.

Jedoch niemals kennt der Hobo ein gemütliches Familienleben, denn er ist niemals an einem Play lange genug, um seine Umgebung kennen zu lernen. Wo er arbeitet, sind es oft Tagereisen, bevor er sich zum nächsten wichtigen Ort begeben kann. Kommt er zur Stadt, so fällt er beständig den Hyänen der Unterwelt in die Hände, die ihn dann mit Leichtigkeit, eben wegen seiner Unwissenheit, mit der Verschlagenheit dieser Menschen sein schwer verdientes Hab und Gut in einem Tage wieder abnehmen.

Er arbeitet beständig und kämpft für seinen Lohn mit bewundernswürdiger Zähigkeit, um es dann diesen Parasiten der Gesellschaft in den Schoß zu werfen. Das ist das Los des Hobos, wie das der besten, ehrlichsten und aufrechtesten Vorkämpfer des amerikanischen Proletariats.

Trotzdem der Hobo ein gewisses Klassengefühl entwickelt hat und in seiner Art den Kampf gegen das Unternehmertum führt, ist er doch gleich seinen verordneten Kollegen, dem Dum und dem Tramp, für den wirklichen gewerkschaftlichen und politischen Kampf der amerikanischen Arbeiterbewegung ein geschlossenes Buch — er ist nicht brauchbar.

Dieser riesengroße Abfall der kapitalistischen Produktionswirtschaft ist ein wertvolles Hindernis für das Gedeihen der Arbeiterbewegung, denn Aufklärungsarbeit unter diesen moralisch und physisch Verelendeten ist schwer. Es ist eben das Schicksal der großen Masse der Arbeiter, daß sie sich so leicht beeinflussen lassen, durch schöne Redensarten, indem sie zu sehr auf ihre eigenen individuellen Vorteile sehen, ohne für das Wohl der Gesamtheit zu kämpfen. Einige vielleicht erreichen das ersehnte Ziel, die große Masse jedoch, die so voll Hoffnung und Jugendfrische den Kampf um die Existenz aufgenommen hat, geht zugrunde, ohne sich selbst, noch der Gesellschaft ihrer Klasse gegenüber, ihre Pflicht getan zu haben. (Schluß.)

Hotel „Hohes Haus“
Aussig a. E.
Inh. Eduard Eisler.
Spezialhaus für reisende Kaufleute
besonders nach Prag bestens empfohlen.

Strickgarne
edelster Qualität
aus reiner Schafwolle
Stern Wolle
Man achte auf die Sternmarke und das nebenstehende Garanzzeichen

DRUCK- u. VERLAGSANTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.
empfehlen sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Broschüren, Zeitungschriften, Zirkularen, Mitgliedern, Ehrennennungen, Paketen, Flugblätter, Faltblätter, Einladungen, usw. in solider und rascher Ausführung. Betriebsanbahnung und Rotationsbetrieb.